

# Die Besprechung

Rezensionsdienst - Bücher, CDs, CD-ROMs, DVDs unter die Lupe genommen

## Geleitwort des Herausgebers und Chefredakteurs



*im August eine Ausgabe der „Besprechung“? Was ist da denn passiert? Es geschehen noch Zeichen und Wunder, so heißt es zumindest im Volksmund. Und ein derartiges Ereignis ist auch in den zurückliegenden Monaten passiert.*

*Kurzum - es meldeten sich, wohl aufgrund des Aufrufes in der 2009er Ausgabe, interessierte Rezensenten beziehungsweise Leute, die den Kontakt zu möglichen Rezensenten herstellten. Und mehr Mitarbeiter bedeutet auch mehr Bücherwünsche zum Rezensieren, mehr gelesene Bücher schließlich eine erhöhte Anzahl an Rezensionen. Die unmittelbare Folge ist die vorliegende erste Ausgabe dieser Zeitschrift wohlgemerkt mit dem gleichen Umfang von 16 Seiten wie im vergangenen Jahr - und das war damals schon die seitenstärkste Nummer.*

*Mehr Mitarbeiter und mehr Rezensionen - das bedeutet zudem eine noch breitere Themenpalette in dieser Zeitschrift. Dieser erfreuliche Umstand soll aber nun nicht heißen, sich auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern es gilt, weiterhin neue Rezensenten zu finden - auch damit sich die Arbeit und die Beiträge für den/ die einzelne(n) Mitarbeiter(in) auf ein erträgliches Maß reduziert.*

*Und mit einem häufigeren Erscheinen erhöhen sich auch die Chancen, künftig bei Verlagen, die bisher vielleicht noch skeptisch der Zeitschrift gegenüber stehen, Fuß zu fassen. Auch das könnte dann peu à peu die Themenpalette der Bücher, CDs und DVDs erweitern und auch beim einfachen Leser für eine erhöhte Aufmerksamkeit sorgen.*

*Für diese Ausgabe gilt der Dank in erster Linie den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zu einem wesentlichen Teil dieses Heft „gestemmt“ haben. Aber auch den bewährten Rezensenten ein herzliches Vergelt's Gott, dass sie der „Besprechung“ - zum teil schon viele Jahre - die Treue halten.*

*Auf viele weitere Jahre und viele Ausgaben (im Jahr) dieser Zeitschrift - bis zum Jahreswechsel 2010/11.*

**Markus Bauer**

## Themen aus Bayern und aus der Oberpfalz



**Georg Britting: Die kleine Welt am Strom. Erzählungen und Gedichte. Gelesen von Gerd Burger und Arthur Schnabl, musikalisch begleitet von Sepp Frank. LOhrbär-Verlag, November 2008, ISBN 978-3-939529-07-1. 2 CDs, 92 Minuten, 17,90 Euro.**

*Der Strom  
Der große Strom kam breit hergeflossen  
Wie ein großer, silberner Fisch.  
Wälder warn seine Flossen.  
Mit dem hellen Schwanz hat er am Himmel angestoßen.  
So schwamm er schnaubend in die Ebene hinein...*

Das poetische Bild der Donau als silberner Fisch in der Landschaft setzte Georg Britting an den Anfang seiner Sammlung von Texten unter dem Titel „Die kleine Welt am Strom“, die 1933 erstmals publiziert wurde. Britting, der neben Gottfried Kölwel die Riege der Oberpfälzer Schriftsteller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anführt, hat mit diesem Buch seinen größten Erfolg gehabt. Die Vermutung, der 1891 in Regensburg geborene Autor habe hier in Erinnerung an seine Jugendzeit der Heimatstadt ein romantisch angehauchtes Denkmal gesetzt, liegt nahe. Doch der Schein trügt. Das Buch beschwört weder die Kindheit noch die heimatliche Idylle. In den fünfzehn Erzählungen und Gedichten lieferte Britting vielmehr amüsante, groteske aber auch rätselhafte, verwirrende und beängstigende Episoden vom Leben am Ufer der Donau. Es sind Facetten eines größeren Ganzen. Sie handeln von Exoten der Stadtgesellschaft, von Bubenstreichen, Ehebruch und Ehrver-

letzungen, von drückend heißen Sommern am schlammigen, modrigen Wasser und grünschwarzen, von Fliegen übersurten Tümpeln, von bedrohlichem Hochwasser, von Fischern und dem Fischtöten, von Knabenspielen und Brudermord im Altwasser. Es ist eine Sammlung an Beispielen für das Tragische und Irrationale in der menschlichen Existenz, für das Ausgeliefertsein an unwägbare Katastrophen und ein willkürliches Schicksal in der Unendlichkeit von Raum und Zeit.

Diese gehaltvollen Texte Georg Brittings wurden in der neuen Produktion des Regensburger LOhrbär-Verlages optimal umgesetzt. Arthur Schnabls sorgsame Rezitation erfasst alle feinen Nuancen der Gedichte und verdeutlicht dem Hörer Einzelheiten, die man beim eigenen Lesen leicht übersieht. Der launige Grundton, in dem Gerd Burger die Erzählungen Brittings vorträgt, unterstreicht deren irrationalen Charakter. Und nicht zuletzt sorgt die Musik, komponiert von Sepp Frank, für die passende Atmosphäre. Sie gibt den eindrucksvollen Sprachbildern des Dichters Raum und stimmt auf die Texte ein. Es hätte sicher nicht geschadet, wenn man diesen Klangbildern, die die Inhalte der „Kleinen Welt am Strom“ perfekt interpretieren und zum Tragen kommen lassen, noch mehr Platz eingeräumt hätte.

Der Regensburger LOhrbär-Verlag hat seit seiner Gründung im Jahr 2004 beachtlich viel geleistet. Zeitgenössische Oberpfälzer Autoren wie Joseph Berlinger, Eva Demski, Elfi Hartenstein, Matthias Kneip, Angela Kreuz, Barbara Krohn, Rea Revekka Poulharidou, Florian Sendtner und Bernhard Setzwein haben hier einen sensiblen und experimentierfreudigen Partner gefunden. Verleger Dieter Lohr, der selbst als Musiker und Autor arbeitet, gelang mit dem Kinderhörbuch „Babba, sagt der Maxl,...“ von Eugen Oker und dem Hörspiel „Die blaue Donau“ von Ludwig Bemmelmann bereits der Sprung in die Hörbuch-Bestenliste des Hessischen Rundfunks. Sein Versuch, neben Georg Britting auch den Beratzhausener Dichter Gottfried Kölwel mit einem Hörbuch zu ehren, scheiterte leider am Einspruch der Inhaberin der Autorenrechte. Gleichwohl darf man auf den nächsten Beitrag des LOhrbär-Verlags zur Oberpfälzer Literaturlandschaft schon neugierig sein.

Christine Riedl-Valder

**Der erste Füller - kein Knüller!**



**Friedrich Brandl: Wieder am Bauzaun. Eine Geschichte von Tränen und Zärtlichkeit. Viechtach 2010. lichtung Verlag GmbH. ISBN 978-3-929517-91-0. 159 Seiten. 13,80 Euro.**

Auf dem Titelbild des Buches wird der Inhalt, d.h. die von Friedrich Brandl zu Papier gebrachte Story sofort deutlich. Aus den ersten Buchstaben der zwei ersten Wörter und dem fünften Buchstaben des dritten Wortes ergibt sich das Schlagwort, das in den 80er Jahren die Oberpfalz, Bayern, Deutschland und zum Teil auch Bürger von Nachbarstaaten auf die Palme brachte: die WAA (Wiederaufbereitungsanlage) für Atommaterial. Mahnwachen, Gottesdienste, Andachten und Demonstrationen, zum Teil auch mit Gewalt verbunden von Gegnern und Polizisten, prägten in der zweiten Hälfte der 80er Jahre den Ort Wackersdorf im Landkreis Schwandorf, wo diese Anlage geplant war. Anhand der Hauptpersonen, die in Amberg wohnenden fiktiven Jugendlichen Lena und Christian, die sich gegen die WAA engagieren und im Zuge dieser Aktivitäten kennen und lieben lernen, erzählt der Autor die Vorgänge von damals, klärt aber auch über das Für und Wider von Atomkraft sowie der damals schon diskutierten regenerativen Energien als Alternative auf. Die Geschichte zieht sich fast über die gesamte Phase des Widerstandes, beschreibt aber auch den Alltag in Schule, Familie und Freizeit der damaligen Zeit in der ehemaligen Oberpfälzer Hauptstadt und jener Region. Nicht nur als Oberpfälzer kann man das Buch nach Beginn der Lektüre kaum zur Seite legen, so gespannt ist man, wie sich der schulische Erfolg, aber auch der Widerstand gegen die Wiederaufbereitungsanlage entwickeln - ganz zu schweigen vom zarten Liebesband zwischen der jungen Frau

und dem jungen Mann, die - das ist der Ausgangspunkt der Geschichte - später heiraten und eine Familie gründen. Auch dieses Werk Brandls, das gut 30 Jahre später als sein Opus „Ziegelgasser“ spielt, spiegelt die Zeit von damals. Doch nicht nur das: auch ein für ganz Deutschland entscheidendes Projekt der Politik, das letztlich am Widerstand der Bürger scheiterte, wird in leicht lesbarer, unterhaltsamer Form in Erinnerung gerufen. Das Buch hat viele Leser verdient. Markus Bauer



**Stefan Winkelhöfer/ Harald Grill: Gesichter eines Dorfes. Menschen und Dorf im Wandel der Zeit. Buch- und Kunstverlag Oberpfalz, Amberg 2009, ISBN 978-935719-61-2, 24,80 Euro**

In der Gunst der Leser, die an Ostbayerns Landschaften, Natur und Kultur interessiert sind, steht der Buch- und Kunstverlag Oberpfalz schon lange ganz oben. Die stets mit großer Sorgfalt zusammengestellten Bildbände vermitteln in der Kombination von aussagekräftigen Texten und brillanten Fotos überzeugend Atmosphäre, Stimmungen und Eigenarten unserer unterschiedlichen Lebensräume, angefangen von der Waldwildnis, über die Flusslandschaften bis hin zu den Städtebildern. Fern jeder Effekthascherei nehmen sie den Betrachter mit auf die Suche nach den zeitlosen Werten unseres Daseins.

Auch diese Publikation des Verlags steht in dieser Tradition. Der Fotograf Stefan Winkelhöfer stellte sich der Aufgabe, Menschen in ihrem Wirkungskreis auf dem Dorf zu porträtieren. Neben Mähdrescher, Traktor, Milchkannen, in der Kirche, am Fußballplatz, vor der Garage, beim Holzlagern oder Versorgen des Viehs, während einer kurzen Unterbrechung ihrer Arbeit begegnen dem Leser die Dorfbewohner, wie sie „für einen intensiven Moment die Bühne ihres Lebens bespielen“. Mit diesen Worten beschreibt der Fernsehjournalist Dieter Wieland das Besondere an diesen Aufnahmen in seinem Vorwort zu dem Buch. Der Schriftsteller Harald Grill hat diese Bilder auf sich wirken lassen und ihre Aussagekraft mit sprachlichen Mitteln umgesetzt. Seine poetischen Texte drehen sich um Grundfragen menschlicher Existenz,

um Zuversicht, Zufriedenheit, Leben und Vergehen, Glück in der Begrenzung, Zeit haben und sich Zeit nehmen; um Menschen, die angekommen sind oder immer fremd sein werden; um kleine überschaubare Welten, in denen jeder und alles seinen Platz findet. Aber sie liegen fern jeder Idylle, denn „Schutz verheißend und drohend - so ist Heimat“ (Harald Grill).

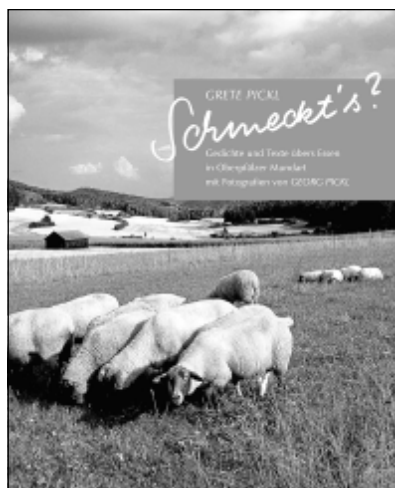
Christine Riedl-Valder



**German Vogelsang: Weiden. Die Stadt und ihre Menschen. Herzhaft, seelenstark und unverbiegbar. Mit Textbeiträgen von Clemens Fütterer, Fotos von Karin Wilck und Gerhard Büttner. Amberg 2010. Buch & Kunstverlag Oberpfalz. ISBN 978-3-935719-62-9. 100 Seiten. 24,80 Euro.**

In der kreisfreien nordoberpfälzischen Stadt hat sich in den letzten Jahren wahrlich viel getan. So steht nicht nur ein neuer Oberbürgermeister an der Spitze der Stadt, auch die Hochschule für angewandte Wissenschaften (Fachhochschule) Amberg-Weiden prägt seit über zehn Jahren die Stadt. Diese Fakten sowie das neue Jahrhundert bzw. -tausend mögen der Grund gewesen sein, ein aktuelles und repräsentatives Buch über Weiden vorzulegen. In diesem mit unzähligen Bildern garnierten Werk geben die Autoren Auskunft über den Alltag, d.h. Feste und Brauchtum - aber auch Demos etwa der Gewerkschaft. Bauwerke, Denkmäler, Sehenswürdigkeiten und so manches Kleinod finden sich ebenso in Wort und Bild wie die grüne Lunge der Stadt im Wechsel der Jahreszeiten. Nicht fehlen dürfen natürlich die Kirchen und dazu in knapper Darstellung kirchengeschichtliche Fakten und Weidens großer Sohn, der Komponist Max Reger, mit dem neben der Musik- auch die dortige Kunst- und Literaturszene beschrieben werden. Bereits erwähnt wurde die Hochschule Amberg-Weiden, die auch eng mit den Aspekten Wirtschaft zusammenhängt. So werden einige bedeutende Unternehmen genannt, die zum Teil europa- oder gar weltweit agieren. Ein Aspekt, der für Städte heutzutage immer wichtiger wird, ist die Stadtentwicklung und die damit verbundene Revitalisierung von Stadttei-

len. Auch diesem Thema widmen sich die Autoren und Fotografen wie auch den Freizeitmöglichkeiten. Den Abschluss bilden Winterimpressionen – was nun aber nicht heißen soll, dass das Buch nur als Weihnachtsgeschenk geeignet wäre. Es ist eine aktuelle Momentaufnahme dieser Stadt, die nicht nur für Weidener und Oberpfälzer, sondern für einen weiten Kreis an Lesern interessant sein sollte, auch als Vorbild für ähnliche Projekte andernorts.  
Markus Bauer



**Grete Pickl:** „Schmeckt's? Gedichte und Texte übers Essen in Oberpfälzer Mundart mit Fotografien von Georg Pickl.“ Verlag Bodner, Pressath 2009, ISBN 978-3-937117-83-6, 14,90 Euro.

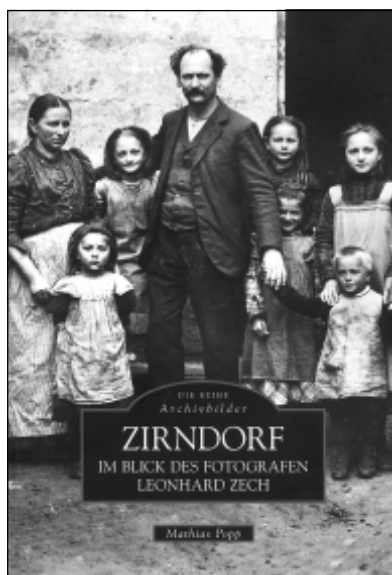
Eine originelle Neuerscheinung ist das kurz vor Weihnachten letzten Jahres erschienene Buch „Schmeckt's“ der Autorin Grete Pickl aus Kastl. Grete Pickl ist sowohl als Lyrikerin (zahlreiche Gedichte in Oberpfälzer Mundart für den „Oberpfälzer Heimatspiegel“, den „Eisengau“, die Amberger Zeitung, die Publikationen des Sindlbacher Kreises) als auch als Fachautorin und Referentin für Oberpfälzer Mundart und Brauchtum (u.a. beim Kreisbildungswerk Neumarkt) bekannt geworden.

Im vorliegenden Buch bringt sie in vielen kurzen und prägnanten Dialektgedichten treffend die Lebensfreude über die Fülle der Genüsse von *Lewaknödla*, *Schweinan*, über *Küichla*, *Zwetschgakoucha* bis zum *Gräichatn*, *Obatzdn* und *Weltnburga* zum Ausdruck. Ihre Schilderungen der Mühen vor dem Genuss, der Auswirkungen von zu viel Schlemmerei und der Sache mit den guten Vorsätzen sorgen für viel Erheiterung beim Leser. Eine Anekdote über ein Mittagessen mit Hindernissen, eine poetische Beschreibung, wie aus Holunderblüten *Hullagsträibla* werden, eine Abhandlung übers Krautmachen, Krautessen und Redensarten rund ums Kraut, all das findet sich in diesem Buch. Der hintersinnige Titel hat aber

nicht nur die Frage nach dem Befinden im Bezug auf das Essen im Visier, sondern geht auch dem aktuellen Lebensgefühl mit kritischem Blick nach. Berge von Verpackungsmüll durch fälsches Konsumverhalten, die Verführung der Jugend zum Saufen, das Gift im Essen, unsere Wohlstandsfülle, die Oberflächlichkeiten im alltäglichen Umgang sind ebenfalls Themen ihrer Gedichte.

„Schmeckt's?“ ist zugleich die erste Gemeinschaftsproduktion der Familie Pickl aus Kastl, deren Mitglieder alle im künstlerisch-wissenschaftlichen Bereich tätig sind: Sprachwissenschaftler Simon Pickl schrieb im Vorwort über die Schwierigkeiten, Dialekt auf das Papier zu bringen und im Lesen dann richtig wiederzuerkennen. Die Grafikerin Helen Pickl übernahm die Gestaltung des Buches. Ihre Zeichnungen sind, ähnlich wie die Gedichte der Mutter, reduziert auf das Nötigste und fangen in wenigen Strichen Gesichter, Körperhaltungen und Stimmungen ein. Fotograf Georg Pickl hat den Blick für die einfachen Bilder voller Aussagekraft. Er steuerte Momentaufnahmen in Schwarz-Weiß bei, die meist in unmittelbarem Bezug zu den Gedichten seiner Frau stehen, und deren Inhalte durch weitere Dimensionen bereichern.

Christine Riedl-Valder



**Mathias Popp. Zirndorf. Im Blick des Fotografen Leonhard Zech. Erfurt 2010. Sutton Verlag GmbH. ISBN 978-3-86680-575-0. 128 Seiten. 17,90 Euro.**

Zu den Büchern, die immer gerne gekauft und gelesen werden, gehören zweifelsohne solche etwa mit dem Untertitel „... in alten Ansichten“, „Bilder aus alten Zeiten“ usw. Meist finden sich in diesen Büchern dann Postkarten, Fotos, Luftbilder etc. aus früheren Jahrzehnten, welche die Landschaft, die Entwicklung, das Leben und Persönlichkeiten eben jenes Or-

tes dokumentieren. In dieser Nische ist auch der in Erfurt angesiedelte Sutton-Verlag mit vielen Büchern tätig. Etwas anders verhält es sich bei dem vorliegenden Buch über Zirndorf. Als Basis dienen fast ausschließlich Fotos des in dieser mittelfränkischen Stadt berühmten Fotografen Leonhard Zech (1860 bis 1932), der auch „wesentliche Impulse für die Entwicklung Zirndorfs im Bereich Kultur, Bildung und Städtebau vermitteln sollte: als Buchhändler, Buchdrucker, erster Fotograf, Initiator einer florierenden Theatergesellschaft, Förderer eines Turn- und Sportvereins (TSV) sowie als Gründer einer eigenen Zirndorfer Zeitung“ (S. 7, Vorwort). Klar, dass da genug (Foto)Material vorhanden ist. Daraus hat Mathias Popp geschöpft und zunächst die Familie Zech, also auch die Vorfahren, Verwandten und Geschwister dieses Fotografen „verewigt“. In den weiteren Kapiteln geht es um Traditionsgaststätten, unterschiedliche Motive auf Fotos und Ansichtskarten, wobei Zech bisweilen bereits Montagen erarbeitet hat. Die Zirndorfer Kirchweih um 1900 und der Zirndorfer Bahnhof mit der längeren Auseinandersetzung um die Bahnlinie, Landschaftsbilder, Gebäude und Sehenswürdigkeiten, Luftbilder, Personen und Persönlichkeiten bilden die weiteren Inhalte. Den Abschluss bildet schließlich das Haus der Familie Zech, wobei hier dessen Bauentwicklung bis in unsere Tage fixiert ist. Zwar bleibt bei dieser Basis natürlich das eine oder andere Thema draußen. Doch dafür geht es bei den behandelten Themen etwas stärker in die Tiefe, was der Bedeutung eben dieser Themenbereiche entgegenkommt. Insgesamt ist dies ein Ansatz für die Gattung der „Ortsbilderbücher“, der als Vorbild dienen kann, zumal es wohl auch in vielen Orten (Hobby)Fotografen gegeben hat, die aus ihrem speziellen Blickwinkel das Geschehen festgehalten haben.

Markus Bauer

### „Die Besprechung“ - gerne auch zum Weitergeben

Die Rezensionszeitschrift „Die Besprechung“ wird vom Chefredakteur bis zu den Mitarbeitern komplett ehrenamtlich erarbeitet. Im Gegenteil: der Herausgeber steckt sogar noch etwas Geld rein, wenn er etwa die Bücher an die Rezensenten verschickt oder eine Mitarbeiterin das Layout und die bearbeiteten Bilder „verfeinert“. Gerne kann die Zeitschrift in Kopie oder in digitaler Form an Interessenten weitergereicht werden. Will jemand allerdings eine (oder auch mehrere) Rezension(en) in einer anderen Zeitschrift veröffentlichen, dann geht das bitte nur nach Rücksprache.



**Der Fahrradspeichenfabrikkomplex. Ein Feature von Angela Kreuz und Dieter Lohr. 2 Audio-CDs, 156 Minuten, erschienen April 2009, ISBN 978-3-939529-08-8, 17,90 Euro**

Im Mai 2009 jährte sich das Aus für die atomare Wiederaufbereitungsanlage (WAA) bei Wackersdorf im Landkreis Schwandorf zum 20. Mal. Ein jüngst im Regensburger LOhrbär-Verlag erschienen Hörbuch mit dem Titel „Der Fahrradspeichenfabrikkomplex“ bietet eine Collage aus den Berichten von Zeitzeugen, die die Auseinandersetzungen rund um den Bau der umstrittenen Anlage von Wackersdorf selbst miterlebt haben. Die Vielzahl der Blickwinkel, aus denen die Ereignisse geschildert werden, verleiht dieser Reportage ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit. Sowohl Gegner als auch Befürworter der „WAA Wackersdorf“ kommen zu Wort; neben Politikern aller Parteien auch katholische Geistliche, Landwirte, Hausfrauen, Polizisten, Musiker, Schriftsteller, Journalisten, Historiker, Juristen, Vertreter der beteiligten Firmen, Strahlenschutzbeauftragte und Naturwissenschaftler. In den Erzählungen ihrer persönlichen Eindrücke, Erinnerungen und Erlebnissen wird eines der aufregendsten Kapitel aus der jüngsten Geschichte der Oberpfalz aufgerollt.

Die geplante Anlage sollte damals die zentrale Verarbeitungsstätte für abgebrannte Brennstäbe von Kernreaktoren aus ganz Deutschland werden. Ende des Jahres 1980, nachdem die Errichtung einer solchen Anlage in Niedersachsen gescheitert war, erklärte sich die bayerische Landesregierung bereit, im Freistaat nach einem geeigneten Standort zu suchen. Sie versprach den Anlagebetreibern stabile politische Verhältnisse sowie Akzeptanz für das Projekt auf Seiten einer industriegewohnten Bevölkerung. Nachdem das oberpfälzische Wackersdorf in die Auswahl kam, gründete sich jedoch bereits im Oktober 1981 eine Bürgerinitiative gegen die WAA. Die große Mehrheit der Anwohner und auch der Landrat waren strikt gegen das Projekt, obwohl diese Anlage nach Aussage der Befürworter nicht gefährlicher sei als eine Fahrradspeichenfabrik. Anders als

im britischen Sellafield und im französischen La Hague, die ebenfalls im Gespräch waren, lag der Standort Wackersdorf im Binnenland und nicht an einer Küste, sodass neben möglichen Störfällen insbesondere die Entsorgung radioaktiver Abwässer in den Fluss Naab den einheimischen Bürgern große Sorgen bereitete. Weitere Kritikpunkte der WAA-Gegner waren unter anderem die hohe Zahl der nach Inbetriebnahme der Anlage anfallenden Atommülltransporte sowie Gesundheitsgefährdungen durch die aus der WAA über einen über hundert Meter hohen Kamin austretende Abluft. Zudem argumentierten die Gegner, dass mit dem bei der Wiederaufarbeitung gewonnenen Plutonium grundsätzlich die Entwicklung von Atomwaffen ermöglicht werde. Die Befürworter verwiesen auf die sicheren Arbeitsplätze, die mit dem Bau der Anlage verbunden wären, und verwiesen auf die hohe Arbeitslosenquote in Wackersdorf von über 20 Prozent seit dem Ende des Braunkohleabbaus 1982. Zudem befand sich der überwiegende Teil des 130 Hektar großen Baugeländes bereits im Besitz des Freistaats.

Das bayerische Umweltministerium erteilte im September 1985 die erste Teilerrichtungsgenehmigung. Geplant waren neben der eigentlichen Wiederaufbereitungsanlage die Errichtung einer Fabrik für Brennelemente und Lagerhallen für den Atommüll. Nachdem der Verwaltungsgerichtshof in München im Dezember 1985 die Genehmigung zur Rodung des Taxöldener Forst erteilt hatte, errichteten die Atomkraftgegner unmittelbar darauf dort ein Hüttendorf. Dieses wurde durch über dreitausend Polizisten geräumt, über achthundert Demonstranten wurden dabei festgenommen. Doch bereits eine Woche später stand das nächste Hüttendorf, das ebenfalls wieder geräumt wurde. Die Situation eskalierte immer stärker, die Rechte der Anwohner der umliegenden Gemeinden, die die Atomkraftgegner unterstützten, wurden eingeschränkt. Die Polizei beklagte sich über die wachsende Solidarisierung der Einheimischen mit den auswärtigen Atomkraftgegnern. Viele Oberpfälzer Bürger nahmen auch an den Andachten am Franziskusmarterl im Taxöldener Forst teil und schlossen sich den Sonntagsspaziergängen am Bauzaun an. Die Worte „Besetzung“ und „Bürgerkrieg“ wurden zur Schilderung der Situation in der Presse populär. Von 1985 bis 1989 gehörten Demonstrierungsverbote, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen sowie der Einsatz großer Polizeiverbände aus dem gesamten Bundesgebiet sowie des Bundesgrenzschutzes zur politischen Szenerie in der Region um Schwandorf. Der Demonstration am 31. März 1986 schlossen sich erst-

mals über hunderttausend Menschen an. Im Laufe der österlichen Protestmärsche kam es auch zum bundesweit ersten Einsatz von CS-Gas gegen Demonstranten. Mit Blend- und Schockgranaten und Gummischrotgeschossen wurden der Polizei von der Staatsregierung neue Einsatzmittel bei Demonstrationen an die Hand gegeben. Nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vom 26. April 1986 verstärkte sich der Protest gegen die WAA noch mehr. Das Baugelände war durch einen fünfzehn Millionen Mark teuren stählernen Bauzaun abgesichert worden. Bei den folgenden Aufmärschen an Pfingsten eskalierte die Gewalt auf dem Baugelände, als Polizeihubschrauber Gasgranaten in die demonstrierende Menge abwarfen und Autonome zwei Polizeifahrzeuge in Brand steckten. Insgesamt wurden an den Pfingstfeiertagen 1986 auf beiden Seiten mehrere hundert Personen verletzt. Im Juni 1986 kam es bei einer nicht genehmigten Demonstration am Bauzaun erneut zu schweren Auseinandersetzungen zwischen 30.000 Demonstranten und 3.000 eingesetzten Polizisten. Etwa 400 Personen wurden verletzt. Die Polizei nahm zahlreiche Demonstranten fest. Aus Österreich anreisenden Kernkraftgegnern wurde der Grenzübergang verweigert. Im Zuge der Auseinandersetzungen um die WAA Wackersdorf hat man das Amtsgericht Schwandorf terroristischer aus- und umgebaut. Die Bayerische Bereitschaftspolizei bekam im nahe gelegenen Sulzbach-Rosenberg ihren Standort. Allein für das Jahr 1986 erhöhten sich im bayerischen Staatshaushalt die Ausgaben für überörtliche Polizeieinsätze um das zwanzigfache. Für Schlagzeilen sorgte auch der Einsatz Berliner Polizeieinheiten am 10. Oktober 1987, bei dem zahlreiche Demonstranten zum Teil schwer verletzt wurden. Ein Volksbegehren gegen den Bau wurde am 14. August 1987 abgelehnt. Die WAA Wackersdorf wurde in jenen Jahren zum politisch umstrittensten Bauprojekt der Bundesrepublik. In ganz Deutschland organisierten sich Gegner unter dem Slogan „Stoppt den WAAhnsinn“. Am 26. Juli 1986 bekundeten zahlreiche Rockstars auf dem „Anti-WAAhnsinn-Festival“ - dem bislang größten Rockkonzert in der Geschichte der Bundesrepublik - ihre Solidarität. Ein Boykott-Aufruf mehrerer Umweltschutzorganisationen bewirkte, dass sich einige der großen beteiligten Firmen zurückzogen. Allerdings hatte auch der juristische Protest gegen die WAA inzwischen Erfolge erzielt. So hob der bayerische Verwaltungsgerichtshof im April 1987 die erste Teilerrichtungsgenehmigung auf, Ende Januar 1988 wurde der ganze Bebauungsplan für nichtig erklärt. Allerdings hat man auf Grund von Ein-



zelbaugenehmigungen trotzdem weitergebaut. Für die zweite Teilerrichtungsgenehmigung fand im Sommer 1988 der vorgeschriebene Erörterungstermin in Neunburg vorm Wald statt. Hierzu ergingen über achthunderttausend Einwendungen von Bürgern, die das Verfahren zum bis dato größten seiner Art werden ließen. Langsam verloren die Energieversorgungsunternehmen die Hoffnung, das Projekt trotz der großen Widerstände in der Bevölkerung durchzusetzen, und betrieben die Suche einer Alternative in Frankreich und England. Gegen die bereits im Bau befindliche Wiederaufarbeitungsanlage demonstrierten am 15. Oktober 1988 wiederum 10.000 Menschen in Wackersdorf. Der Bau wurde aber letztendlich durch den Widerstand, Protest und zivilen Ungehorsam von Atomkraftgegner in der einheimischen Bevölkerung, von kirchlichen Gruppen und Demonstranten aus ganz Deutschland und Österreich verhindert. Dabei kamen im Rahmen des Polizeieinsatzes drei Oberpfälzer Bürger, die Rentnerin Erna Sielka († 2. März 1986), die während eines Einsatzes der Polizei einen Herzinfarkt erlitt, und der 38-jährige Alois Sonnleitner († 31. März 1986), der den Folgen eines Asthmaanfalls infolge eines CS-Gas-Einsatzes erlag, sowie der Polizist Johann Hirschinger († 24. September 1986) bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben. Am 31. Mai 1989 hat man den bis dahin zirka zehn Milliarden Mark teuren Bau eingestellt. Am 6. Juni unterzeichneten Deutschland und Frankreich die Verträge über eine gemeinsame Wiederaufarbeitungsanlage in La Hague und am 18. Januar 1990 die Musterverträge mit England über die Wiederaufarbeitung in Sellafield/Windscale. Für die Gemeinde Wackersdorf bedeutete das Scheitern des Bauprojekts keinen Schaden: anstelle der Wiederaufarbeitungsanlage erstreckt sich heute der Innovationspark mit Niederlassungen namhafter Firmen.

Christine Riedl-Valder

### Dank an die Verlage

*Es ist nicht selbstverständlich, dass bedeutende Verlage, die vielfach nicht nur in Deutschland, sondern zum Teil europaweit oder gar global agieren, einer kleinen Zeitschrift wie dieser ihre Bücher, CDs und DVDs zur Rezension zur Verfügung stellen. Daher sei an dieser Stelle einmal auch dafür Dank gesagt.*

*Andererseits ist es sicher auch ein Zeichen für die Zuverlässigkeit dieser Zeitschrift und ihrer Mitarbeiter, dass die Medien - wenn es bisweilen auch etwas dauert - tatsächlich rezensiert und interessierten Lesern nahe gebracht werden.*



**BR-Radioedition: bayern kult rituale, Fünf Radiofeatures des Schriftstellers Joseph Berlinger, 5 CDs, Artikel-Nr. 0950971, 29,95 • [www.br-shop.de](http://www.br-shop.de)**

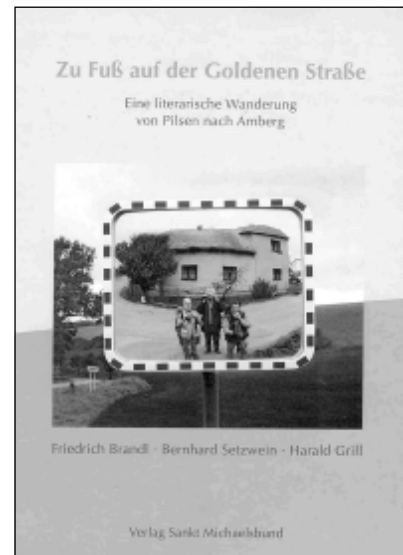
Eine neue Publikationsreihe des Bayerischen Rundfunks widmet sich herausragenden Produktionen des Hörfunks. Die vorliegende Edition ist dem Regensburger Autor und Regisseur Joseph Berlinger gewidmet. Sie präsentiert fünf seiner besten Sendungen, die in den letzten Jahren in der Reihe „Zeit für Bayern“ ausgestrahlt wurden.

Unter dem Titel „Wie waren die Bajuwaren? Eine Zeitreise in das sechste Jahrhundert“ kommt das Burgweintinger Bajuwarenhaus zur Sprache, aber auch die Ein-Euro-Jobber, die es errichteten, ebenso die Grundschüler, die sich für Kleidung und Nahrung der Bajuwaren interessieren, natürlich auch die Archäologin Silvia Codreanu-Windauer u.a. In „Schamanen, Götter, Kannibalen. Eine Reise zu Kultplätzen in Bayern“ wird der Zauber alter und moderner Weihe-, Opfer- und Kultstätten in Bayern vermittelt. „Wenn der weisse Fisch über den Wald fliegt. Der Mühlhiasl und das dritte Jahrtausend“ folgt den Spuren des Propheten aus dem Bayerischen Wald, der im 18. Jahrhundert lebte und die Menschen bis heute inspiriert. „Rettet den Schafkopf! Liebeserklärung an ein bayerisches Kulturgut“ versucht die Überlebenschancen dieses alten Kartenspiels zu ergründen. Der letzte Beitrag „Weihwasser. Recherchen zu einem Phänomen“ ist eine aufschlussreiche Sammlung von Ritualen und Gedanken rund um ein ganz besonderes Wasser.

Joseph Berlinger, 1952 in Lam im Bayerischen Wald geboren, promovierter Germanist und leidenschaftlicher Kämpfer für eine freie Kulturszene, hat in den letzten Jahre vor allem durch seine unkonventionellen Theaterinszenierungen (zuletzt „Sissi - das Versprechen“ und „Sissi - das Geheimnis“, inszeniert auf einem Donauschiff, und „Napoleon“, inszeniert im Park von Schloss Alteglofsheim) viel von sich reden gemacht. In den vorliegenden Radiofeatures forscht er alten bayerischen Phänomenen nach. Er lässt Vertreter unterschiedlichster

Bevölkerungsschichten zu Wort kommen und über das Thema reflektieren. Damit erhält er unterschiedliche Blickwinkel aus unserer aktuellen Alltagswelt. Seine Methode hat nichts zu tun mit der deftigen, krachledernen Art. Vielmehr komponiert er für die Ohren der Zuhörer ein feinsinniges, aus vielen Facetten des Themas und vielen unterschiedlichen Höreindrücken zusammengesetztes Bild. Poetisch und vielschichtig, manchmal verspielt, manchmal auch mit ironischem Unterton liefert er so tiefgründige Bilder der bayerischen Kulturlandschaft, die sich wesentlich von der weiß-blauen Postkartendidyle unterscheiden. Man kann dem Bayerischen Rundfunk nur gratulieren, dass er diese Sendungen auch für Hörer zugänglich macht, die nicht die Zeit haben, das aktuelle Programm zu verfolgen. Zugleich wird damit die besondere Qualität bestimmter Autoren im Dienst des Bayerischen Rundfunks dokumentiert.

Christine Riedl-Valder



**Friedrich Brandl/Bernhard Setzwein/Harald Grill: Zu Fuß auf der Goldenen Straße. Eine literarische Wanderung von Pilsen nach Amberg. München 2008. Verlag Sankt Michaelsbund, ISBN 978-3-939905-18-9, 192 Seiten. 16,50 Euro. - Hörbuch mit Musik vom Duo De Clarinettes-Basses, ISBN 978-3-939905-29-5, 16,50 Euro.**

Die Oberpfälzer Autoren Friedrich Brandl, Harald Grill und Bernhard Setzwein hatten sich im Sommer 2006 zu einem gemeinsamen Projekt zusammengetan. Sie wollten entgegen dem allgemeinen Trend zu schnellstmöglicher Fortbewegung und Fernreise-Kurztrips eine uralte Form des Unterwegsseins praktizieren. Zu Fuß gingen sie zwei Wochen lang von Pilsen nach Amberg. Schritt für Schritt wollten sie diesen Streckenabschnitt der Goldenen Straße, der einstigen, von Kaiser Karl IV. im 14. Jahrhundert begründeten Hauptverkehrsader

von und nach Böhmen, neu entdecken. Ihre Aufzeichnungen aus dem bayerisch-tschechischen Grenzgebiet sind vom Verlag Sankt Michaelsbund in einer gedruckten Ausgabe und einem Hörbuch veröffentlicht worden. „Welt lässt sich überall finden ... Es geht ja um das Mittendrinsein. Um das Erleben des Von-hier-bis-da. Und das am besten in einem Tempo, bei dem man auch mitkommt. 15 bis 20 Kilometer. Am Tag! Das reicht doch. Zum Mitschreiben und Mitleben ist das fast schon zu rasant. Das unwirsche Durchrasen lästiger Transitgegenden, die sich frech zwischen Abfahrts- und Ankunftsort schieben, überlassen wir gerne denjenigen, die ihr Leben an Tempomat und Navigationssystem abgegeben haben. Die nie irgendwo da sind, sondern immer nur irgendwo durch müssen. Und das möglichst schnell.“ Mit dieser Stellungnahme umreißt der Waldmünchner Schriftsteller Bernhard Setzwein zum Auftakt die Ausgangsposition bei dieser Wanderschaft. Wenn man nur will, kann das Abenteuer unmittelbar vor der eigenen Haustür beginnen. Die drei Autoren haben ihr Reisetagebuch mittels Datum und den jeweiligen, an diesem Tag zurückgelegten Streckenabschnitt formal in dreizehn Kapitel gliedert. Anhand von Notizen, Erzählungen, Gedichten, Fotos und Interviews vermitteln sie ihre Erlebnisse, Eindrücke und Assoziationen während der Wanderschaft. Diafilm-Sequenzen am Seitenrand markieren Gespräche mit Menschen, mit denen sie unterwegs zusammentrafen, wie dem Oberbürgermeister von Pilsen, dem Bürgermeister von Sulzbach-Rosenberg oder dem Leiter einer Bergbaufirma. Mal sind sie allein unterwegs, mal werden sie von mehr oder weniger willkommenen Weggefährten begleitet, öfters auch finden Texte geachteter Kollegen Aufnahme in ihre Aufzeichnungen.

Die Publikation des Autorentrios steht in der Tradition der Reiseliteratur. Seit dem 16. Jahrhundert haben Dichter, Künstler, Gelehrte, Geistliche und Reisende aller Art die Oberpfalz und Böhmen entdeckt und in Briefen, Tagebüchern, wissenschaftlichen und literarischen Werken beschrieben. Sie geben Aufschluss über die sich immer wieder ändernde Sicht, mit der Fremde und Einheimische diese Region, ihre Eigenarten, ihre Denkmäler und Menschen interpretieren. Einige dieser Reiseberichte aus älterer Zeit sind auch heute noch sehr lesenswert. Ein Beispiel ist das 1924 erschienene Buch „Wellen und Wiesen. Eine Wanderung durch das Tal der Schwarzen Laber“ von Johann Baptist Laßleben, in dem Land und Leute aus vielen Blickwinkeln beleuchtet werden. Das Besondere an dem vorliegenden Buch ist aber die Tatsache, dass diese Reise

von drei Autoren gleichzeitig „verarbeitet“ wird, die je nach Charakter unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Friedrich Brandl aus Amberg ist der vorsichtige, abwägende, Benennungen und Begriffe in den Mittelpunkt stellende, am stärksten an der Last der Vergangenheit tragende und stets um eine Bestandsaufnahme bemühte Autor. Nur selten vertraut er der Phantasie (zum Beispiel in seinem Text „grenzlandfauna“). Seine Stärke ist die nüchterne Feststellung, besonders beeindruckend in folgendem Gedicht:

**goldene straße  
auf dem weg  
von nürnberg nach prag  
stehen  
kurz hinter dem grenzübergang  
am rande der straße  
der goldenen  
wie sie glauben  
fünfzehn- und sechzehn-jährige  
und warten auf karl  
vielleicht den fünften  
heute**

*Friedrich Brandl*

Bernhard Setzwein bietet beste Prosa auf bairisch. Er brilliert mit schnoddrig formulierten, äußerst treffenden Beschreibungen von Situationen, Begegnungen und Gesprächen. Er mischt tatsächliche und fiktive Reiseerlebnisse, lässt Kaiser Rudolf II. und Jan Hus als imaginäre Reisebegleiter wieder auferstehen, und jongliert dabei lässig mit vielerlei Assoziationen. Harald Grill, der als Fußgänger schon quer durch Europa reiste und in dieser Fortbewegungsart die meisten Erfahrungen gesammelt hat, nennt als Ziel dieser Wanderung das „Erleben mit allen Sinnen.“ Dem entsprechend vielgestaltig sind auch seine Beiträge. Sein Sprachkurs unter dem Motto „Lern Tschechisch beim Wandern“ vermittelt neben mehr oder weniger nützlichen Vokabeln (Kamel, Bier, heiße Würstchen, guten Tag, bitte, danke, Vorsicht Hund, Schnitzel, Wasserleichen...) vor allem die herrschende Stimmung: „Die Menschen, die uns begegnen, scheinen auf der Stelle zu treten. Keine zornigen Gesichter, die einen erschrecken, keine fröhlichen, die einen willkommen heißen. Was bedrückt, ist die Leere, die sich in vielen Gesichtern breitmacht. Ödland der Mimik...“ (Harald Grill). Er philosophiert auch über grundsätzliche Fragen, zum Beispiel das Phänomen „Zeit“, denkt über Klang und Bedeutung der Worte nach und schildert sinnliche Landschaftserlebnisse. In seinen Gedichten bevorzugt er den Blick nach oben zum Himmel:

**über unseren köpfen  
gewitterwolken  
drohende fäuste**

*erhoben gegen uns*

*und gott und die welt*

*dazwischen ein weißes kreuz  
die wege zweier verkehrsflugzeuge*

*gradlinig wie die karrieren der reisenden*

*und genauso kurzlebig*  
*Harald Grill*

Über eines muss man sich im Klaren sein: wer in diesem Buch nach exakten Weg- und Streckenbeschreibungen sucht oder einen Anhang mit nützlichen Reiseinformationen erwartet, wird enttäuscht werden. Darauf kam es dem Autorentrio nicht an. Im Gegenteil. Jedes Abkommen vom festgelegten Pfad wurde freudig begrüßt: „Mit das Schönste am Wandern ist das Verirren. Nirgends ist es so interessant wie in der Irre. Frei von dem Zwang, ohne Umweg ans Ziel gelangen zu müssen, kann man sich ganz den überraschenden Eindrücken hingeben, geleitet allein vom Kompass der Poesie. Wirklich arm dran waren wir nur die paar Male, als uns ortskundige Begleiter das Heft aus der Hand nahmen und uns schnurstracks und ohne Umwege ans Ziel führten. Wir sehnten uns da zurück zu den Tagen, da wir alleine zu dritt...unbekümmert trällernd durchs Ungewisse stolperen.“ (Bernhard Setzwein).

Zur Illustration dienten die Schnappschüsse der Autoren. In oft eigenwilligen Ausschnitten vermitteln sie einen bewusst nicht geschönten Blick auf die Grenzregion oder überraschen mit einer unvermuteten Idylle am Wegrand. Zusammen mit den Texten ergeben sie einen äußerst vielseitigen Erlebnisbericht über das Dasein in der böhmisch-bayerischen Transitregion in unseren Tagen.

Man kann es nur begrüßen, dass sich der Verlag nicht gescheut hat, neben der gedruckten Edition auch ein Hörbuch zu produzieren. Unter der Regie von Joseph Berlinger sind hier die Reiseindrücke zu einem klangreichen Gesamtbild zusammengestellt. Durch die Stimmen der Autoren kommen deren unterschiedlichen Charaktere noch prägnanter zum Ausdruck. Manche Beiträge erhalten dadurch auch eine neue Dimension, wie zum Beispiel Harald Grills sinnliche Beschreibung des Doost, eines Felsengartens nahe der Stadt Weiden. Nicht zuletzt sind die Kompositionen der beiden hervorragenden Instrumentalisten Mike Reisinger und Norbert Vollath eine ideale Untermalung für diese ganz besondere Wanderung.

Christine Riedl-Valder

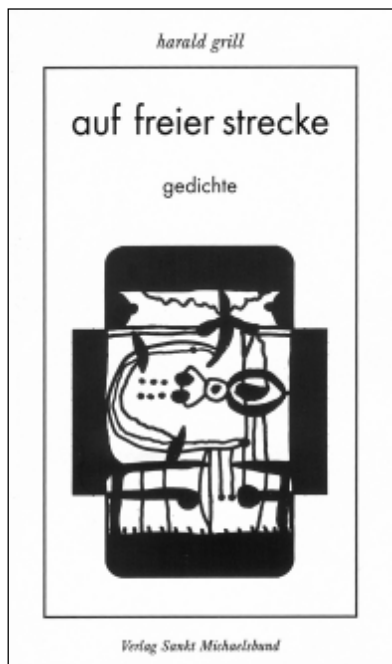
**Zur Kontaktaufnahme:**

**Die Besprechung**

**Redaktion - Markus Bauer**

**Telefon: 0171-6507799**

**kontakt@pr-bauer.de**



**Harald Grill: auf freier strecke. Gedichte. München 2008. Verlag Sankt Michaelsbund, ISBN 978-3-939905-27-1, 96 Seiten, 14,80 Euro**

Für die Literaturfreunde ist der ostbayerische Autor Harald Grill schon lange kein Geheimtipp mehr. Sein umfangreiches Werk an bairischen und hochdeutschen Gedichten, Erzählungen, Theaterstücken, Hörspielen und Radio-Features hat mittlerweile eine große Leser- und Hörerschaft in allen Altersklassen und ist mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden: dem Kulturförderpreis der Stadt Regensburg (1983), dem Würzburger Literaturpreis (1988), dem Friedrich-Baur-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1992), dem Marieluise-Fleißer-Preis (2003). Im Jahr 2006 erhielt Grill den Kulturpreis des Bezirks Oberpfalz sowie den damals erstmals vergebenen Literaturpreis des Oberpfälzer Jura.

Nach über einem Jahrzehnt schöpferischer Reifezeit ist eine neue Gedichtsammlung von Harald Grill erschienen. Ihr Titel „auf freier strecke“ bezieht sich auf das zentrale Thema in seinen Texten der letzten Jahre: das Fortgehen, das Unterwegssein und das Ankommen. Seit einigen Jahren arbeitet Harald Grill an seinem Europaroman unter dem Arbeitstitel „zweimal heimgehen“. Mit ihm wird er das Resümee vorlegen, das seine großen Wanderungen in den Jahren 2000 und 2001 erbrachten. Damals legte er die Strecke von Hammerfest in Norwegen bis nach Hause und von Sizilien zurück in die Heimat zu Fuß zurück. Die rund 70 Gedichte, die im Verlag Sankt Michaelsbund erschienen sind, entstanden zum Teil auf diesen Reisen. Sie werden vom Autor selbst als „Wegmarkierungen“ bezeichnet. Das

klingt wie eine bescheidene Untertreibung. In diesen lyrischen Texten verbirgt sich nämlich eine immense Fülle an Erfahrungen, Einsichten, Stellungnahmen und Lebensweisheiten. Grill hat sie diesmal in hochdeutscher Sprache formuliert, im Gegensatz zu seinem letzten Dialekt-Gedichtband „hinüber“ (1996). Doch egal ob Hochdeutsch oder Dialekt, im kreativen Umgang formt und feilt sich Harald Grill seine Sprache zum idealen Werkzeug zurecht. Das fällt schon bei den Äußerlichkeiten auf. Denn alle Wörter werden klein geschrieben, „damit sie gleichberechtigt nebeneinander stehen können“. Und im Impressum kann man lesen: „Auf Wunsch des Autors in alter deutscher Rechtschreibung“. Dies sind jedoch nur die Rahmenbedingungen für einen Sprachschöpfer, dessen poetische Bilder und Metaphern so wunderbar genau und treffend sind, dass sie dem Leser noch lange im Gedächtnis bleiben. Grill gelingt es, in knapp formulierten Gedanken und phantasievollen, originellen Sprachbildern den Kern der Dinge zu treffen.

*februar*

*eine kleine weile  
und sie werden kommen  
die wilden triebe zu veredeln  
die übermütigen sprößlinge  
die wildlinge am baum der  
erkenntnis  
dann geht's uns an den kragen*

Zentrales Thema vieler Texte ist die Zeit, unsere Zeit, die uns zum Leben bleibt. Von der Titelanordnung her führen die Gedichte den Leser durch das Kalenderjahr: die heiligen drei könige - februar - der letzte schnee im vorwald - glück und mairegen - juniabend - juli 1966 - herbst - am grab des vaters - martinszug - dezember - von einem jahr ins andere. Gleichzeitig umreißen sie jedoch auch das menschliche Leben von der Kindheit bis zum Tod (lebenslauf - mein armer kasperl - lauf mein pferd - die großen ideen - als wir jung waren - liegen lernen) und beinhalten viele Aphorismen über das menschliche Glück, die Einsamkeit, den Tod; auch Fragen nach der sinnvollen Nutzung des Lebens, existenzielle Zweifel und Ängste, Gedanken über den Gegensatz von Schein und Sein, von Außenwelt und Innenwelt. Verortet werden sie manchmal an einzelnen Wanderstationen, die am Weg des Autors durch Europa lagen: der Vorwald, das Regenufer, Lappland, die Tundra, Franz Kafkas Grab, Florenz, Salvataggio, Reggio di Calabria, Rocca di Papa bei Rom, eine U-Bahn-Station in München.

*Immer die angst*

*Immer die angst dass die zeitdecke*

*zu kurz wird*

*Immer schauen unten die Füße raus  
Finden keine ruh und  
Beginnen zu gehen und zu laufen  
Und schon rennen sie mit mir auf  
und davon  
Schneller und schneller so schnell  
Als ginge es ums leben*

Harald Grill hat seinem Band zwei Zeilen aus dem Werk des Würzburger Lyrikers und Malers Max Dauthendey (1867-1918) vorangestellt:

*„Im Grund deiner Augen  
Steht meine Welt auf dem Kopf,  
dort lächle ich meinen Feinden zu  
und küsse dem Tod die Finger.“*

Darin wird die Kraftquelle genannt, die angesichts existenzieller Bedrohung Stärke und Gelassenheit schenkt. Auch Harald Grill thematisiert sie in den letzten Gedichten dieser Sammlung. Sie liegt in der Geborgenheit, die ein geliebtes Gegenüber vermittelt. Der Oberpfälzer Künstler Mayan, der schon Harald Grills Gedichtband *hinüber* mit neun faszinierenden *sensenengel-zeichnungen* illustrierte, hat auch für diese Neuerscheinung zehn Grafiken geschaffen. In der Umrissform des Kreuzes lotet er die Möglichkeiten der Zeichnung aus. Die ausgemalten Balkenenden liefern den Rahmen für die unterschiedlichen „Füllungen“ der Kreuze. Der Künstler experimentiert spielerisch mit Ornament und Symmetrie. Er bietet dem Betrachter viele Assoziationen an Pflanzen und Getier, rudimentäre Zeichen für Augen, Münder, Blüten, Blätter, für Kommunikation, für Ein- und Ausgrenzung. Mayans Grafiken bereichern auf diese Weise die Aussagen von Harald Grills Gedichten um eine überzeitliche Dimension.

Christine Riedl-Valder

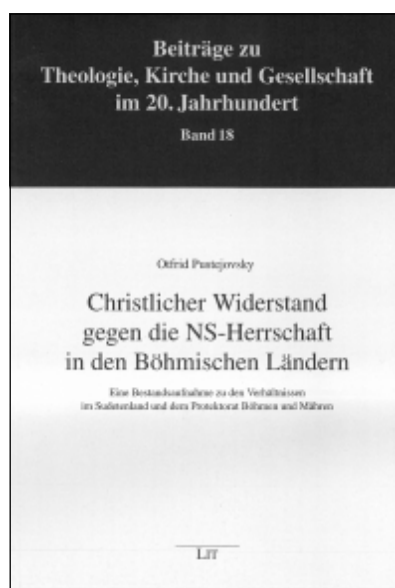
#### **Wie werde ich Rezensent?**

*Sie sind auf den Geschmack gekommen, vielleicht auch mal eine Rezension in dieser Zeitschrift zu schreiben?*

*Wer ein Buch, eine CD, eine DVD, ein Spiel oder ein anderes Medium hier besprechen will, braucht dem Herausgeber nur die Daten (Autor, Titel, Verlag) des zu besprechenden Mediums mitteilen. Es sollte aber neu sein, zumal Verlage entsprechende Rezensions-exemplare auch nur eine bestimmte Zeit zur Verfügung stellen.*

*Dann fordert die Redaktion ein kostenloses Besprechungsexemplar an. Ob's in jedem Fall klappt, kann natürlich nicht garantiert werden. Doch das Möglichste wird versucht! Für weitere Auskünfte steht der Chefredakteur gerne zur Verfügung.*

## Bücher zum Thema (Sudeten)Deutsche und Tschechen



**Otfrid Pustejovsky: Christlicher Widerstand gegen die NS-Herrschaft in den Böhmisches Ländern. Eine Bestandsaufnahme zu den Verhältnissen im Sudetenland und dem Protektorat Böhmen und Mähren. (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert Band 18). Berlin/Münster/Wien/Zürich/London 2009. LIT Verlag Dr. W. Hopf. ISBN 978-3-8258-1703-9. 256 Seiten. 29,90 Euro.**

Dröseln wir den Titel von Pustejovskys Buch kurz auf, um der Bedeutung des Themas näher zu kommen: wenn man vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus spricht, so kommen in erster Linie Vertreter des Militärs oder aus der Ecke der kommunistischen bzw. sozialdemokratischen Partei in den Sinn. Und was den Widerstand gegen die NS-Diktatur in den Böhmisches Ländern angeht, so scheint zumindest im Sudetenland, das Hitler ja 1938 „heim ins Reich“ geholt hat, wenig los gewesen zu sein.

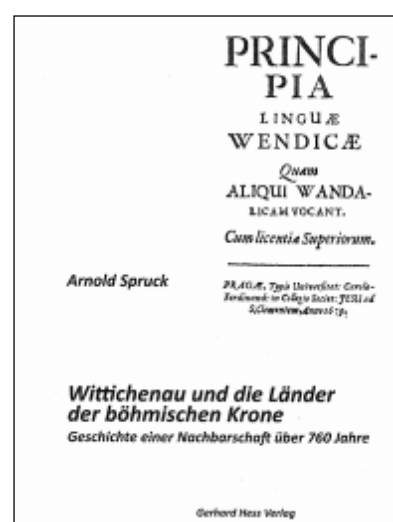
Dass derartige Verkürzungen und Theorien nicht gelten, macht Otfrid Pustejovsky in seiner Abhandlung deutlich. Er zeigt auf, dass es auch auf christlicher Seite aktiven Widerstand gegen die NS-Herrschaft gab und dieser bereits kurz nach dem Münchner Abkommen und dem damit verbundenen Einmarsch der NS-Truppen ins Sudetenland einsetzte - ebenso wie Transporte sudetendeutscher Regimegegner ins KZ Dachau. Der Autor macht aber auch deutlich, dass dieser Teilbereich des sudetendeutschen Widerstandes bisher seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft weitgehend verschwiegen wurde. „Stets

wurde von der als historisch manifest angesehenen ‘Volksgruppe’ ausgegangen und ihre ‘Identität’ als geschichtlich feste Größe dargestellt“ (S. 28), verdeutlicht Pustejovsky die Verbands-sichtweise. Er beschreibt die politischen und Verwaltungsveränderungen sowie die kirchlichen Strukturveränderungen nach dem 1. Oktober 1938, die einschneidende Änderungen für das kirchliche Leben (neue Diözesanzuordnungen, Ethnisierung in den Kirchen, Eingriffe ins kirchliche Leben) brachten. Ebenso skizziert Pustejovsky die nun neuen kirchlichen Administraturbezirke und die Auswirkungen auf die pastorale Arbeit.

Bevor der Autor auf einzelne Widerstandskämpfer aus unterschiedlichen christlichen und kirchlichen Bereichen eingeht, schafft er die Basis des behandelten Sujets, indem er auf die Begriffe Opposition, Obstruktion und Widerstand gegen totalitäre Regime eingeht, den sudetendeutschen Widerstand im Allgemeinen erläutert und die Chronologie des Widerstandes von 1938 bis 1945 nachzeichnet. Allgemein widmet er sich auch den Gruppierungen des christlichen Widerstandes, die sich in unterschiedlich scharfer Haltung zum NS-Staats zeigten und verschiedenen Milieus (Geistliche, Ordensangehörige, Ordensschwwestern, Verbände, beruflich im kirchlichen Feld agierende Leute) angehörten. Den Hauptteil in Pustejovskys Arbeit macht das Kapitel „Biographien“ aus. Diese Viten hat er sowohl durch Quellenforschung als auch durch eine von der Ackermann-Gemeinde unterstützte Fragebogenaktion erarbeitet, wo noch lebende Angehörige, Hinterbliebene, Freunde usw. ihre Erinnerungen an diese Leute des Widerstands formulierten. So kamen beeindruckende Lebensskizzen von Geistlichen und Ordensschwwestern, von Intellektuellen, Publizisten und Journalisten, von Verbandsangehörigen und weiterer Personen aus anderen Lebens- und Tätigkeitsbereichen ans Tageslicht. Ergänzt werden diese Ausführungen durch Dokumente wie Flugblätter, Pläne, Briefe, Statistiken und Karten. Auch wenn nicht alle der beschriebenen Widerstandskämpfer“ ihr Eintreten mit dem Leben bezahlten, so sind es alles in allem dennoch Lebensläufe, die ihresgleichen suchen - vor allem in einer Zeit wie heute, wo vielfach von mangelnder Zivilcourage die Rede ist.

Die vorliegende Untersuchung Pustejovskys ist jedoch nur als „ein Anfang und Einstieg in ein großer angelegtes Projekt“ zu verstehen. Man darf also gespannt sein, was in diesem Feld noch ans Tageslicht gefördert wird, auch um einen Beitrag „für ein neues mitteleuropäisches Geschichtsbewußtsein zu leisten“, wie Pustejovsky sein Buch schließt.

Markus Bauer



**Arnold Spruck: Wittichenau und die Länder der böhmischen Krone. Geschichte einer Nachbarschaft über 760 Jahre. Bad Schussenried 2010. Gerhard Hess Verlag. ISBN 978-87336-928-3. 272 Seiten. 19,80 Euro.**

Man spürt gleich zu Beginn der Lektüre, aber auch auf den über 300 Seiten, dass Arnold Spruck in der Materie heimisch ist. Erklärbar wird dies, wenn man weiß, dass er nicht nur gründliche Quellenstudien betrieb, sondern auch auf unzähligen Fahrten die Heimat seiner Großeltern bereiste und die Menschen und Archive gleichermaßen in fruchtbarem Austausch befragt hat. Anschaulich schildert er die Geschichte Wittichenaus in der Lausitz, das in seiner Geschichte bewegte Zeiten durchlebte: 1429 Verwüstung durch die Hussiten, ab 1520 Einführung der Reformation und später die Wirrnisse während des Dreißigjährigen Krieges, um nur ein paar Ereignisse herauszugreifen. In die Zeit der Reformation fällt auch der erste Osterritt von Wittichenau nach Ralbitz. Besonderes Augenmerk lenkt Spruck auf das Wendische Seminar, das ab 1724 in Prag als Ausbildungsstätte der sorbischen Geistlichkeit diente. Er weist nach, dass alleine an die 130 Wittichenauer dieses Seminar besuchten. Eindrücklich und mit großer Liebe zum Detail zeigt er anhand von Einzelschicksalen den regen Austausch zwischen Prag und Wittichenau bzw. Böhmen und der Lausitz auf. Als Malermeister, Präsident der Handwerkskammer und als Landtagsabgeordneter war Spruck gründliches Arbeiten gewöhnt. Wie er bei Häusern zunächst hinter die Fassade blickte, um dann die richtigen Schlüsse zu ziehen, so gelingt ihm das auch hier. Ein tiefgründiger Blick hinter die Fassade der gemeinsamen, jahrhundertelangen Verbindungen der Sorben mit Böhmen, der für das Verständnis der Beziehungen ungemein gewinnbringend ist. Ganz nebenbei beweist er mit seiner Arbeit auch, dass er ein Meister auf vielen Gebieten ist. Matthias Dierßen



## Biographien und Erinnerungen



**Inge Jens: Unvollständige Erinnerungen. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2009, 320 Seiten, ISBN 978-3-498-03233-3 19,90 Euro**

„Unvollständige Erinnerungen“ hat Inge Jens der Öffentlichkeit vor kurzem vorgelegt, so der Titel ihrer Memoiren. 20 Jahre nach der Hebung des „Eisernen Vorhangs“ gibt sie damit, obwohl es zunächst um persönliche Aufzeichnungen geht, ein bedenkenswertes, aber immer wieder auch bedenkliches Bild von der Bundesrepublik vor der „Wende“ und von deren Eliten in litteris. Allem voran jedoch gibt die Herausgeberin der Tagebücher Thomas Manns mit den über weite Strecken hinweg flüssig geschriebenen Reflexionen zu ihrem Leben paradigmatisch Einsichten in ein linksliberales, kulturprotestantisches und wohlmeinendes Milieu. Die kulturelle Weite dieses Milieus wird beeindruckend sichtbar, als eher bedrückend erscheint dagegen eine politisch einengende Denkart. Wobei das Attribut der Enge weniger Vorhaltung ist denn Hinweis auf eine spezifische geschichtliche Kontinuität in Deutschland.

Inge Jens also, geborene Puttfarcken, aufgewachsen in Hamburg an der Elbe und früh angekommen in der beschaulichen Universitätsstadt Tübingen am Neckar, schreibt zunächst über ihre eigenen Erfahrungen, aber auch, sich stets etwas krampfhaft von Herrn Prof. Jens absetzend, über „Walter“. Sein Malheur einer NSDAP-Mitgliedschaft, an die er sich nicht mehr erinnert, wird übrigens auf den Schluss der Aufzeichnungen zu am Rande gestreift. Für die von Inge Jens beschrie-

benen Eliten - wieder und wieder kommt das Thema auf - steht exemplarisch sie selbst und dafür, wie sie und ihr Gemahl den epochalen Umbruch des Mauerfalls bewältigt haben; mehr oder weniger. Beim Ehepaar jedenfalls war es nicht anders als im Falle der ineinander greifenden Auf- und Abwärtsbewegungen, die traditionell Geschichte konstituieren: Gerade noch stand die Berufung Prof. Jensens zum Präsidenten der Berliner Akademie der Künste an, es erreicht ihr bei der Ansehen und Einfluss an der Wende zu den 1990er Jahren seinen Zenit, da ist er schon wieder überschritten. Noch einige Brücken gab es zu bauen und, verbunden mit Ermutigung, in Bellevue dem Bundespräsidenten die Hand zu schütteln (durch die unmittelbare Nachbarschaft der Akademie im Tiergarten ist man gleichsam auf Augenhöhe). Aber ein Ausbruch aus der Bundesrepublik „ante“ sollte nicht mehr gelingen.

Die „Unvollständigen Erinnerungen“: viel Namedropping, das unvermeidlich ist und für am literarischen Milieu Interessierte durchaus von Gewinn; viel Entwicklung durch Bildung, ein schöner Gesamtaspekt, der zum Lesewert des Buches nicht wenig beiträgt; wiederkehrende Fragen zum eigenen Rollenverständnis, was ermüdend wirkt; viel Wohlmeinendheit, die sich die Bundesrepublik damals leisten konnte. Bezüglich des östlichen Teils Deutschlands ist gerne die Rede von „anderen gesellschaftlichen Bedingungen“, auch das symptomatisch. An Traditionen deutsch-intellektualistischer Traumtänzereien fühlt sich erinnert, wer erfährt, die Jensens hätten den Inhalt der später eingesehenen Stasi-Protokolle „nicht für möglich gehalten“. Etwas von west-linker Behaglichkeit, Verhaftetsein ganz im idealistischen „Überbau“, ja sogar Abgehobenheit tritt hervor, wenn Frau Jens kundtut, dass man es vorzog, „geistig-politischen Austausch“ mit Ostbürgern zu pflegen, statt sich in die menschlichen Niederungen von „Kaffee und Nylonstrümpfen“ zu begeben. Das von Inge Jens entworfene Panorama deutscher Geistigkeit des 20. Jahrhunderts wird weiters empfindlich getrübt durch hin und wieder auftretende Larmoyanz, wenn etwa bemängelt wird, nur „Walter“, aber sie als Frau zunächst nicht, sei wegen „Beihilfe zur Fahnenflucht der Anklage für würdig befunden worden“. Formen der Selbstviktimsierung. Es geht hierbei um die Beherbergung von „Mike“ und „Tracy“, US-amerikanischen Soldaten, die Anfang der 1990er nicht in den Krieg am Golf ziehen wollten. Mike hatte seine Ausbildung zum Sozialpädagogen durch eine Abfindung nach Tätigkeit bei den US-Streitkräften finanzieren wollen und kurioserweise nicht mit dem „Ernstfall“ gerechnet.

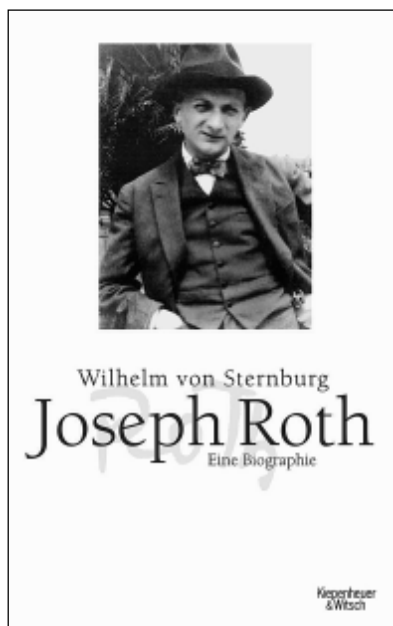
Der war damit für das Ehepaar Jens gegeben („Widerstand und widerstehen“), und zwar unter Bezugnahme auf den flüchtigen KZ-Ausbrecher Georg Heisler aus Anna Seghers Roman „Das siebte Kreuz“. Im übrigen erscheint weder Mike noch Tracy im sonst recht umfangreichen Namenregister des Bandes.

Die „Unvollständigen Erinnerungen“: immerhin auch viel Ehrlichkeit und Mut zur Selbstkorrektur. Manches wiederum löst stilles Kopfschütteln aus: Dass die Zeitanzeige in Hitlers Hysterieanfall zu Kriegsbeginn am 1. September 1939 zweimal um eine ganze Stunde vorverlegt wird („Seit 4.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen“), erinnert irgendwie an vorausweisende Gehorsam, mag letztlich einer Négligence des Verlagslektors zuzuschreiben sein. Vor allem aber ist es erstaunlich, dass sich der damit recht martialisch anmutende „Anmarsch auf die Depots von Mutlangen“ - es war die Zeit der großen „Demos“ - just um diese Zeit morgens in Bewegung setzte; allerdings verbot sich ein damit womöglich gegebener „Analogieschluss von vornherein“, so Frau Jens, die damit „gelegentlich historisch unbewanderte Aktivisten“ korrigiert. Und tatsächlich ringt sie beeindruckend aufrichtig um Fragen von Schuld und Sühne im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, deutscher Verantwortung und Verstrickung. Allerdings lässt die Konterkarierung auch dieses Verdienstes durch die etwas seltsam daherkommenden (und wohl nur noch aus der Zeit heraus verstehbaren) Mutlangeneinsätze von „Prominenten“ nicht lange auf sich warten. Traurige Heilige, diese saturierten Intellektuellen, unter denen bei der „Blockade“ am Zaun doch gerne auch geschickt wird, wohin die Kameras der öffentlichen Medien gerade schwenken. Gleichwohl wirkt der Rückblick auf solche Aktionen selbst für Frau Jens „ein bisschen befremdend, vielleicht sogar komisch“; womöglich auch deshalb, weil man mit „Aktionsformen“ und Personen, die den „Widerstand“ organisierten, offenbar weniger vertraut war. Aber unterwirft sich deutsche Intelligenz ohnehin nicht gern hilfeheischend fremden Autoritäten, wenn's nur die richtige Sache gilt? Manche Behauptung im politicis spricht denn vor allem für den Mut einer Hoffenden in bewährt-deutscher Trauseligkeit.

Es ist dies so recht eigentlich die Geschichte einer deutschen Bürgerlichkeit, die zwischen Selbstsicherheit und Ungewissheit, Zurückhaltung und Fortissimo changiert. Das politisch schwächelnde deutsche Bürgertum saß bis weit ins 20. Jahrhundert hinein abseits der Töpfe der Macht, sodass man sich bevorzugt und romantisierend Welten ergab, in denen die Begriffe von Macht und Moral ver-

schwimmen mochten. Einzig sicherer Hafen bleibt da die Bildung, gepaart mit gesellschaftlichem Aufstieg und Ansehen. Anscheinend bedarf biedermeierliche Behaglichkeit à la Tübinger Hölderlinsturm und altfränkischer Butzenscheibe, wie sie Teile der Bundesrepublik vor 1989 prägte, solch idealistischen Kampfes als Rückgrat behäbigen Bürgersinnes. Frau Jens hat uns durchaus wohlmeinend ein beredtschönes Zeugnis davon in die Hände gelegt.

Veit Neumann



**Wilhelm von Sternburg: Joseph Roth. Eine Biographie. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2009, 560 Seiten, ISBN 978-3-462-05555-9, 39,95 Euro.**

Eine Generation ist seit dem Mauerfall und der politischen Öffnung Europas ins Land gezogen. Hatte der „Eiserne Vorhang“ für lange Jahrzehnte ganze Landstriche in Mittelost- und Osteuropa aus der Wahrnehmung der Bundesbürger getilgt, so beginnt sich dieser Zustand nun zu ändern: Der klare Blick, einst durch die Tabuisierung der Spaltung und Vertreibung in Europa getrübt, ist wieder gefragt, zumindest was kulturelle Werte betrifft. Lässt man diesen Blick nur weit genug nach Osten schweifen, legt er sich auf Galizien. Das vernachlässigte Kronland Österreichs von einst, in dem Moses Joseph Roth 1894 geboren wurde, Lemberg, Hauptstadt Ostgaliziens, und eine ganze versunkene Welt laden ein, die geistige Weite Paneuropas wiederzuentdecken. Von hier aus, von Brody, einer Kleinstadt an der vormaligen Grenze zum Zarenreich, war vor knapp 100 Jahren Joseph Roth, ein Aufsteiger aus jüdisch-kleinbürgerlichen Verhältnissen, ausgezogen, die europäische Geisteswelt zu erobern und Teil ihrer zu werden. Durch die Geschehnisse dieser Epoche hindurch wurde sein Leben letztlich unbarmer-

zig gebrochen. Der „ungetaufte Konvertiten“ hatte ein unwürdiges Ende. Weitestgehend unbemerkt starb er am 27. Mai 1939 qualvoll im Hôpital Necker in Paris. Vorausgegangen war die aufreibende und weitschweifige Suche nach der Gerechtigkeit Gottes inmitten aller Ungerechtigkeit der Welt, zu der sich ein langjähriger Alkoholmissbrauch gesellt hatte. Glück im Unglück war Roth stets die Sprache. Sie galt ihm als „Vaterland“, als eine portable Heimat.

In einer neuen umfassenden Biographie zu dem österreichischen Literaten liegen Chancen und Risiken, denn wie sonst kaum jemand verkörpert Joseph Roth in seinem Schicksal die Vielgestaltigkeit europäischen Wesens, Kämpfens und vor allem Leidens, also europäische Geistigkeit. Wilhelm von Sternburg, der Biographien über Lion Feuchtwanger, Carl von Ossietzky, Arnold Zweig, Erich Maria Remarque und Konrad Adenauer vorgelegt hat, sollte dieser Wurf gelingen. Der Band über Roth ist in der Tat kurzweilig. Gut und gern kommt Sternburg, 1939 im pommerschen Stolp geboren, der Chronistenpflicht nach. Mit großer Detailkenntnis wird das Leben des Autors ausgebreitet. Quellen und Zitate sind Legion. Bei der Erläuterung dargestellt werden Stationen und Situationen, Chronologisches und Geographisches, Zeitgeschichtliches und Politisches, publizistische Förderer und Frauen im Leben des Juden aus Brody, der sich als feuilletonisierender Journalist den Weg in die Schriftstellerei bahnte. Seine größten Werke sind die Romane „Radetzkymarsch“, „Die Kapuzinergruft“ und „Hiob“, großen Einfluss haben allerdings auch Schriften wie „Leviathan“, „Tarabas“ und „Hotel Savoy“. Roths wichtigste Stationen waren Wien, Berlin und Paris, häufig unterbrochen von einem unstillen Wanderleben.

„Roth liebt zeitlebens das intellektuelle, sich häufig nicht festlegende, durchaus widersprüchliche Gedankenspiel - roter Joseph und Legitimist, assimilierter Jude und scharfer Kritiker des sich anpassenden Westjudentums“ - gerne verlegt Sternburg die Betrachtung auf solche Formen von Mehrdeutigkeit. Wäre in Zeiten der Marktgängigkeit alles Bunt-offenen und Unverbindlichen von einer Biographie aus Roths Hausverlag Kiepenheuer & Witsch anderes zu erwarten? Die Tage von Schmelztiegel-Schwärmerei und naiver Multikulti-Euphorie sind aber gezählt, und Literaturkritik, wenn man das vorliegende Genre im weiteren Sinne einmal dazu nimmt, lebt vom Wechsel der Perspektive, von neuer Einsicht, nicht eingefahrener Spur. Sie braucht den unorthodoxen Weg, keinesfalls das behäbige Verwalten fremden Ruhms. An solches aber mag das Zitat aus der vorliegenden Lebensbe-

schreibung erinnern: „Roth ist zeitlebens ein Rebell, aber nie ein Revolutionär.“

Immerhin sind Sternburgs Ausführungen über Roths Sprachpurismus und „elegant-schnoddrige“ Texte schön zu lesen. Sein Geheimrezept sei „Unerbittlichkeit gepaart mit Leichtigkeit im Ton“, ein angenehmer Kontrast im übrigen zu Thomas Manns „Schweben über Wassern“, wie Roth selbst die Epik des Nobelpreisträgers titulierte. Bedauerlicherweise vermag sich Sternburg nicht von einer akatholischen Malaise zu lösen. Manches wenig Seriöse gibt es da zu lesen: der Katholizismus als „ideologische Glaubensbotschaft“, Roths „gelegentlicher Einsatz von Weihrauch über den Katholizismus“, seine „spielerische und dialektische Hinwendung zum Katholizismus“ und ähnlich lauten Sternburgs verdeckte Nickeligkeiten. Roths katholische Bekenntnisse stimmten „nachdenklich“, seien sie doch offenbar nicht nur von Glaubensfragen bestimmt und hätten starkes politisches Gewicht: das sind Nullaussagen, denn wie wären Bekenntnisse angesichts umgebender Umstände ausschließlich von Glaubensfragen bestimmt? Und Roths „Legende vom heiligen Trinker“ mutiert unversehens ins Gegenteil des allzu offensichtlichen Katholisierens, wenn es heißt: „Eine katholische Novelle? Auch das, aber doch mehr noch ein Hohelied auf die Menschlichkeit.“ Der Massentod auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs habe den Völkern das Scheitern der alten Eliten - darunter der „Kirchen“ - vor Augen geführt, schreibt Sternburg. Allerdings ist dem Autor der bemerkenswerte Aufbruch der katholischen Kirche gerade nach dem Ersten Weltkrieg („ver sacrum“) völlig entgangen, ganz zu schweigen vom Wirken des Friedenspapstes Benedikt XV. Unterschwellig polemisch nimmt Sternburg die Bewertung des Konkordats des Heiligen Stuhls mit dem Deutschen Reich von 1933 vor, ohne das in der Forschung unumstrittene Argument der Schutzfunktion des Vertrags für die Katholiken auch nur im Ansatz zu würdigen.

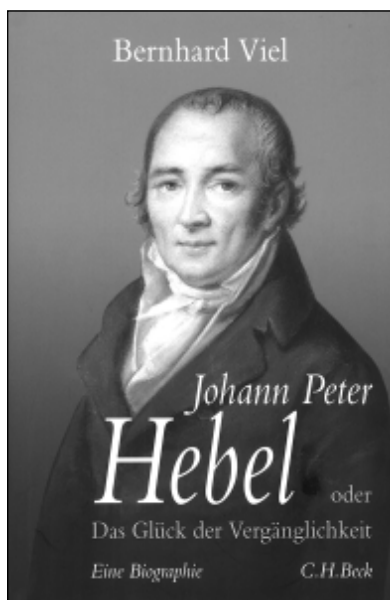
Zwar erwähnt Sternburg, Roth sei tief in das Alte und das Neue Testament eingedrungen und träume von christlich-jüdischer Symbiose. Häufig genug jedoch stellt er Juden- und Christentum bzw. Katholizismus in Opposition, und das entgegen Roths eigene Maxime „Wer über die Juden gering denkt, der denkt auch über Jesus Christus gering“. Bei Sternburg heißt es dann, Roths „Hiob“-Roman lasse seine „katholischen Liebeserklärungen fragwürdig“ erscheinen. Angesichts der Aussagen zahlreicher jüdischer Konvertiten des 20. Jahrhunderts - etwa Johannes Oesterreichers, René Schwobs, Paul Loewengards, Jean-

Marie Lustigers - bedarf es keiner langen Suche, das Verbindende zu erkennen. Liegt nicht hier der wahre Schlüssel zur Lektüre, jenseits des Mainstreams biographischer Kritik, der sich mit Roths Katholizismus immer schwer tut?

Aber schon bei weit Unverfänglicherem gerät Sternburg ins Rutschen. Dass Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) während seiner gesamten Regierungszeit ein „belangloser Herrscher“ bleibe, ist allein aufgrund der Länge seiner Regentschaft, die erhebliche Weichenstellungen mit sich brachte, wenig glaubhaft. Ihn wie Sternburg als einen „Mann von gestern“ zu apostrophieren, der den Herausforderungen der Moderne hilflos gegenüber gestanden habe, ist kurios, betrachtet man die Ideologien der Moderne, die wenige Jahrzehnte später katastrophal scheitern sollten.

Viel von Roths gesundem Menschenverstand und Menschenfreundlichkeit blitzt dagegen immer wieder in Zitaten auf. Er beklagt die „Seelenblindheit der Gegenwart“. Der „Aberglaube an den Fortschritt“ zerstöre die Zivilisation. Am Russland der 1920er Jahre bemängelt er die „Anbetung der Ziffer“. Die Redewendung, etwas sei ein „Rückfall ins Mittelalter“, erscheint ihm als eine „schwere Beleidigung“ gegenüber dem genannten Zeitalter. Und die von seiner Lebensgefährtin Andrea Manga Bell überlieferte Aussage Roths, wonach „Hitler nur der letzte Furz von Luther“ war, ist zwar nicht gerade nobel und durchaus problematisch, drückt aber - ähnlich Bernanos in den „Großen Friedhöfen unter dem Mond“ - die Tiefe der Verzweiflung Roths im Angesicht der heraufziehenden Barbarei in Europa aus. „Das Bild, das Roth mit den Augen der Seele ersah, zog die menschlichen Schwächen in Betracht, und also war es nicht so sehr von den Gegebenheiten der Realität entfernt. Im übrigen aber trug es die Züge der Güte und Wärme, des Mitleids mit der Kreatur und des Vertrauens auf Gott. Seine Utopie zeugte von den Eigenschaften, die seinem eigenen Wesen innewohnen, und also waren sie edler und liebenswerter als manche andere Utopien sind.“ Schön, dass von Sternburg solche Aussagen von Rudolf Olden zitiert. Seine eigenen reichen leider nicht ganz dorthin. Bei allen Gravamina, die seine Ausführungen betreffen, ist der Band durchaus lesenswert, was aber nicht zuletzt an Drama und Vielfalt, Menschlichkeit und Weisheit des Beschriebenen liegt. Veit Neumann

Schon wieder so ein komischer Füller, diesmal auf der elften Seite. Werden sollte es ein voller Brüller, dass sich biegen vor Lachen die Leute. (Irgendwie fehlte mir der Esprit - heute)



**Bernhard Viel: Johann Peter Hebel oder Das Glück der Vergänglichkeit. Eine Biographie. München 2010. Verlag C.H. Beck. ISBN 978-3-406-59836-4. 22,95 Euro. 296 Seiten, 26 Abbildungen.**

*Kannitverstan, Unverhofftes Wiedersehen*, die Geschichten mit den Zundel-Brüdern: Derlei hat man in der Schule gelesen, sich amüsiert, sich später vielleicht echauffiert über das vermeintlich Biedere, Treuherzige bei Johann Peter Hebel. Allein schon der Titel seiner Geschichtensammlung von 1811: *Schatzkastlein des Rheinischen Hausfreunds*; heutzutage nicht gerade marketingtauglich. Und die mundartlichen *Alemannischen Gedichte*, wer soll sie schon verstehen, außerhalb der südbadischen Heimat Hebels? Dass sie übersetzt werden, gegen diesen Behelf hat sich schon Goethe, ein Hebel-Fan der ersten Stunde, gewandt: „Einen solchen Dichter muss man im Original lesen! Dann muss man halt diese Sprache lernen!“ Das ist natürlich viel verlangt, gibt aber schon zu denken. Denn nicht nur Goethe, Jean Paul oder Gottfried Keller haben sich für Hebel stark gemacht, auch Bloch, Benjamin und Burkhardt, Tolstoi und Tschschow waren von ihm begeistert, Kafka und Brecht haben von ihm gelernt, nicht zuletzt auch Oskar Maria Graf. Und auf die Frage, welche deutsche Prosa ihn in seinem ganzen Leben am meisten beeindruckt habe, sagte Heinrich Böll in den sechziger Jahren: „Die Prosa von Kleist und die Prosa von Johann Peter Hebel.“

Brauchen wir also einen neuen Zugang zu Hebel? Der Literaturwissenschaftler Bernhard Viel meint: Ja, und schrieb pünktlich zum 250. Geburtstag Hebels eine neue Biographie. Natürlich ist Viel nicht der einzige, der sich für das Hebel-Jahr 2010 etwas einfallen ließ - die Liste der Neueditionen Hebelscher Gedichte, Geschich-

ten und Predigten sowie der Sekundärliteratur zu Hebel ist lang - aber sein Buch ist prädestiniert für Neu- und Wiedereinsteiger in Sachen Hebel. Nicht allzu umfangreich, bietet es dennoch mit seinem übersichtlichen chronologischen Aufbau, seiner klaren Sprache und seinem flüssigen Stil wichtige Basisinformationen zu Leben und Werk. Eingehend befasst es sich mit dem Herkommen und der nicht leichten Kindheit im badischen Oberland, wechselnd zwischen dem städtischen Basel und dem ländlichen Hausen im Wiesental. Ganz früh verstarben Vater und Schwester, die Mutter, als er erst dreizehn war, ein Urtrauma, aus dem sich vieles erklärt: seine Heimatliebe, seine Frömmigkeit, sein Wunsch nach Aufstieg, seine Ängste, sein schwieriges Verhältnis zu den Frauen, sein Junggesellentum. Gymnasium in Karlsruhe, Theologiestudium in Erlangen, dann langsame, aber stetige Karriere: Hauslehrer, Hilfslehrer, Subdiakon, außerordentlicher Professor, Hofdiakon, Gymnasialdirektor, schließlich als Prälat erster Mann der lutherischen Landeskirche (und mitverantwortlich für die Vereinigung der lutherischen mit der reformierten Landeskirche Badens im Jahr 1821).

Parallel dazu seine literarische Karriere, sein erster Geniestreich: *die Alemannischen Gedichte*, 1800/1802 nach Wanderungen durch das heimische Oberland im Wiesentäler Dialekt geschrieben. Bereits hier schon sind die volkspädagogischen Absichten seines Schreibens zu spüren: „Meine erste Absicht ist die, auf meine Landsleute zu wirken, ihre moralischen Gefühle anzuregen und ihren Sinn für die schöne Natur zu veredeln, theils auch zu wecken.“ Dass bei diesem regionalen Ansatz die Weltläufigkeit nicht zu kurz kommt, hat schon Goethe betont, der in einer Rezension darauf verwies, Hebel habe „Naturgegenstände“ wie etwa „Felsen, Quelle, Bäume“ in „Landleuten“ personifiziert und so auf die „naivste, anmutigste Weise, durchaus das Universum verbauert“, will sagen, Hebel sei es gelungen, „seine mit aufklärerischer Vernunftreligion durchtränkte Ansicht vom sinnvollen Bau des Universums im bäuerlichen und kleinbürgerlichen Milieu zu spiegeln“ (Bernhard Viel). Martin Heidegger, in Meßkirch, an der Grenze zwischen dem Alemannischen und dem Schwäbischen geboren, sah sich wesenverwandt mit dem von ihm hochgeschätzten Hebel, der von der Region geprägt gewesen sei und doch in die große Welt hineingeragt hätte: „der Weite des Himmels sich öffnen und zugleich in das Dunkle der Erde wurzeln“.

Noch bekannter als mit den *Alemannischen Gedichten* ist Hebel mit seinen Kalendergeschichten geworden,

die er als Redakteur des *Rheinischen Hausfreunds* schrieb. Dieser Jahreskalender stand ganz im Dienst der Volksbildung, brachte breiten Bevölkerungsschichten allerlei Wissenswertes aus Geschichte, Zoologie, Botanik, Astronomie, Physik, aber auch Unterhaltung, Lebensberatung. Hebel zeigt sich hier als Aufklärer, der christliche Weltdeutung mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen im Sinne einer ganzheitlichen Weltansicht zu verbinden weiß, er bekennt sich zur Vernunft der gottgewollten gesellschaftlichen Ordnung. Wie schon bei den Gedichten (*Die Wiese*) konzentriert sich Viel auf die Ausdeutung eines repräsentativen Beispiels, der wunderbaren Geschichte „Unverhofftes Wiedersehen“. Großen Wert legt er dabei auf die Einbettung der Hebelschen Gedankenwelt in die ideengeschichtlichen Strömungen seiner Zeit.

„Aus welchem Grund sollte man wieder Hebel lesen?“ wurde Bernhard Viel in einem Interview gefragt. Die Antwort: „Na, nicht zuletzt auch deshalb, weil seine Texte ungemein unterhaltsam und leicht geschrieben sind! Und Klassiker wie *Kannitverstan* oder *Unverhofftes Wiedersehen* kann man nicht nur wegen ihrer Kürze zudem ausgezeichnet in der S-Bahn lesen.“ Wer Viels Biographie gelesen hat, kann sich noch ein paar Gründe mehr vorstellen. In Zeiten der Globalisierung, der Wertediskurse und Finanzkrisen muss man einfach frei nach Goethe sagen: „Ein Mann wie Hebel täte uns not.“ *Randolf Jeschek*

### **Voraussichtlich in Ausgabe Nr. 2/2010 zu lesen:**

- *Erfolgsfaktoren der Mitarbeiterführung*
- *Methoden der Sozialen Arbeit in der Schule*
- *Deutsche und Ukrainer 1914 - 1939*
- *Gluck: Sein Leben - seine Musik*
- *Heimat Donau. Natur und Kultur am Strom*
- *Bierwanderungen im Bayerischen Wald*
- *Oberpfalz-Monopoly*

*Rezensionen von aktuell erscheinenden Büchern, CDs, DVDs usw. werden kurzfristig ebenso in die „Besprechung“ aufgenommen wie die für diese Ausgabe nicht mehr fertiggestellten Besprechungen. Es ist also wieder eine Ausgabe der „Besprechung“ zu erwarten, die eine große Themenvielfalt und viele Rezensenten unterschiedlicher Herkunft aufweisen wird.*

## **Bücher zum Thema Soziale Arbeit und Ethik**



**Peter Langman: *Amok im Kopf. Warum Schüler töten. Mit einem Vorwort von Klaus Hurrelmann.***

**Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2009. ISBN 978-3-407-85887-0. 334 Seiten. 19,95 Euro**

Erhalten wir nach Amokläufen nicht genug medial vermittelte Erklärungen zur Tatersache und den Motiven angeboten, die unseren Informationsdurst befriedigen und langsam auch abklingen lassen? Wozu muss ein Buch eines Psychiaters und Psychotherapeuten geschrieben werden, der auch erst im Nachhinein eruieren kann, wieso Jugendliche zu Amokläufern wurden? Um die Antwort gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch ist aufschlussreicher als viele Sondersendungen über entsprechende Geschehnisse und die aktuelle Berichterstattung es jemals sein konnten. Es ist ein Buch, das zunächst mit Widerwillen, aber aus der Nähe zur Sache, wie Peter Langman dies in seinem Vorwort erwähnt, entstanden ist. Der Verfasser kam früh als Arzt, später als Gutachter und Therapeut in Berührung mit jungen Menschen, die ein Schulattentat planten oder verübt hatten.

Langman schränkt seine Beschreibungen auf Personen ein, die alleine oder zu zweit einen Amoklauf an einer Schule („school shooting“) begangen haben; gewaltsame Vorfälle an Schulen von anderen Personen bzw. von Schülern außerhalb dieses Kontextes klammert er aus.

Seine Erkenntnisse und die daraus gewonnene Tätertypologie stützt Langman auf zehn Fallanalysen von männlichen Amokläufern. Wir haben es hier

mit einer Studie zu tun, die mit umfangreichen qualitativen Daten arbeitet (Tagebuch- und Internetbeiträge) sowie andere Dokumente der Täter (z.B. Aufsätze, Gedichte, Kurzgeschichten, Notizen), Gerichtsakten, Dokumente und Aussagen, die von Lehrern, Eltern, Beratungsstellen vorliegen, diese hypothesengeleitet untersucht und die einzelnen Mosaiksteinchen zu Erklärungsmustern zusammensetzt. Die vorgestellte Unterteilung in „psychopathische Täter“, „psychotische Täter“ und „traumatisierte Täter“ ist das Ergebnis der Suche nach Struktur-, Motiv-, Ausführungs- und Täterähnlichkeiten, wobei Langman keine Ausschließlichkeit seiner Typologie in Anspruch nimmt. Die einzelnen Tätertypen beschreibt er sehr ausführlich auf mehr als 150 Seiten. Dabei nimmt er jeweils konkret Bezug auf die Jugendlichen, deren Lebenssituation, deren Lebensgeschichte sowie deren jeweiliges Umfeld (insbesondere Schule und Familie). Alle Belege für die Informationen sowie die wissenschaftlichen Dokumente sind in Endnoten verpackt. Der Text ist daher und wegen der sehr gut gelungenen Übersetzung angenehm flüssig zu lesen. Zu erwähnen ist ferner, dass Langman auf einzelne „journalistische Annahmen“ über Amokläufer, wie z.B. dass Täter Mobbingopfer oder ausgeschlossene Schüler seien oder in Nachahmung medialer Gewalt töten würden, bereits bei der Zusammenstellung der Fakten eingeht. „Jenseits der Typologie“ (Überschrift des sechsten Abschnitts des Buches), die auf Unterschiede ausgelegt ist, stellt Langman Charakteristika heraus, die den Tätern gemeinsam sind: Dazu gehören u.a. der Mangel an Empathie, die existenzielle Wut, die existenzielle Angst und deren Antrieb für Selbstmordgedanken oder -versuche, aber auch Scham, Neid und scheiternde Männlichkeit bzw. die Rolle der Fantasie (und das Proben für den Mord). Dieses Wissen um gemeinsame Kennzeichen der Amokläufer fließt in Kapitel 8 des Buches ein, das sich mit der Prävention von Schulmassakern beschäftigt. Zuvor untersucht der Verfasser in Abschnitt 7 noch potenzielle Schul-Amokläufer und eine verhinderte Täterin, in deren therapeutische Aufarbeitung er eingebunden war. Obwohl das Vorgehen nicht unproblematisch ist, gelingt es dem Verfasser, die Auffälligkeiten sachlich darzustellen, die dazu führten, dass das Gefahrenpotenzial rechtzeitig entschärft werden konnte. Spätestens hier taucht die Frage auf, welche Anzeichen „ernst zu nehmen“ und welche als ein Phänomen von krisenhaften Adoleszenzphasen zu sehen sind.

Die zehn Lektionen, die Langman im letzten Kapitel „Wie man Schulmassaker verhindern kann“ zusammen-

stellt, sind an uns alle gerichtet und gehen nicht nur Lehrer, Eltern oder das Schul- und Erziehungswesen an. Selbstverständlich steht an erster Stelle das fachlich kompetente Handeln der Professionellen und aller, die die Erziehungs- und Bildungsverantwortung innehaben sowie das fallbezogene Zusammenwirken. Darüber hinaus ist aber auch die Aufmerksamkeit jedes einzelnen gefordert, wenn es um die Risikoabschätzung auf der einen Seite und die Herstellung von erziehungsförderlichen Bedingungen auf der anderen Seite geht. Dieses Buch liest man nicht zum Vergnügen. Schreibstil, Aufbau und Layout erleichtern es aber, die Lektüre als wertvoll und bereichernd anzusehen. Der Inhalt veranlasst immer wieder dazu, inne zu halten und Ursachen für die Abgründe der Täter zu suchen. Dass beim Leser keine Wut aufkommt, hängt u.a. mit der Sachlichkeit zusammen, die dieses Buch an den Tag legt. Dem mit Erziehung und Bildung befassten Personenkreis ist dieses Buch zu empfehlen. Es trägt dazu bei, die Zweifel an einem elaborierten Jugendhilfesystem auszuräumen.

Irmgard Schroll-Decker



**Eberhard Schockenhoff/Christiane Florin: Gewissen - eine Gebrauchsanweisung. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau 2009. ISBN-10: 3451301180. ISBN-13: 978-3451301186. xx Seiten. 16,95 Euro** Womöglich übergeht der erste Blick auf die Bücherauslage dieses Buch: nur ein Lebensratgeber mehr. Jeder, der schmökert, kennt ja schon irgendein „Buch der inneren Balance“ oder einen der „Simplify your life“-Ratgeber. Gedruckte Lebensratschläge garantieren Absatzzahlen. Der zweite Blick auf die Rückseite des Buchs zeigt allerdings einen markanten Unterschied. Hier geht es nicht

nach dem Motto „Verwirkliche Dich selbst und Du bist glücklich!“, hier geht es um „Lebe gewissenhaft und Dein Leben zusammen mit den Anderen kann gelingen!“ Die beiden Autoren, der Professor für Moraltheologie und die Leiterin des Kulturressorts der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“, haben zusammen ein Buch geschrieben, das von etwas handelt, worauf wir uns berufen, aber nur schlecht definieren können, was es ist: das Gewissen. Eberhard Schockenhoff legt nun schon das dritte Buch zu diesem Thema vor. Nachdem er sich mit „Das umstrittene Gewissen. Eine theologische Grundlegung“ (1990) und mit „Wie gewiss ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung“ (2003) eher an ein theologisches Fachpublikum wandte, steht ihm dieses Mal mit Christine Florin eine ausgezeichnete Essayistin zur Seite, die die theologischen und philosophischen Traditionslinien mit aktuellen Themen konfrontiert: Konsum, Arbeitswelt, Erziehung, Beziehung, Politik, Medien, Wissenschaft. Schnell wird einem klar: beim Gewissen geht es um mehr als um rein subjektive, intuitive Entscheidungen. „Wer sein Gewissen einsetzt, stellt sich den Blick des anderen auf das eigene Leben vor“ (S. 12). Gewissenhaftes Entscheiden reflektiert kritisch und prüft, nach bestem Wissen und Gewissen. Nur die Person, der einzelne Mensch, das Subjekt könne von sich sagen, dass er sich auf sein Gewissen berufen kann. Eine Gesellschaft hingegen „hat kein Gewissen, sie einigt sich auf Regeln und Werte“ (S. 15). Mit Gewissen bezeichne man die menschliche Zentralinstanz der Verantwortung. Wer für andere Verantwortung übernehme, suche die Balance zwischen Unter- und Überforderung. Moralisch zu handeln, heiße nicht ständig seine Leistungspotentiale zu optimieren, sondern langfristig gut und gerecht zu handeln. Gerade deshalb setze das Gewissen Grenzen und mahne zur Ruhe und Besonnenheit; vor allem im Umgang mit der heranwachsenden Generation, auch wenn man derzeit eher Entgegengesetztes wahrnehme: „Das gelassene ‚Es wird schon gehen‘ der eigenen Eltern klingt für die heute 30- bis 40-Jährigen nach unterlassener Hilfeleistung im Förderwettbewerb“ (S. 78). Die Autoren zeigen anhand konkreter Beispiele - wie der jeden betreffenden Alltagsfrage „Darf ich lügen?“, dass Moral einerseits größere Zusammenhänge bedenken muss, aber andererseits sich nicht vor konkreten Anweisungen drücken kann. Bei der Frage des Lügens gelte: „Achtung vor der Wahrheit ist Achtung vor dem anderen. Mein Gegenüber hat ein Recht auf Austausch ohne Täuschung“ (S. 94). Man muss nicht immer jedem die volle Wahrheit ins Gesicht sagen, aber

was man sagt, muss wahr sein.

Dass eine solche Überzeugung zum Ende von beruflichen Karrieren führen kann, zeigt unter der Überschrift „Gewissensentscheidungen in der Politik“ das Beispiel der hessischen Abgeordneten, die 2008 aus Gewissensgründen nicht für die eigene Spitzenkandidatin votierten und dafür - auch privat - massiv angegriffen wurden (S. 134-145). Wer sich auf sein Gewissen beruft, bereitet sich darauf vor, die Konsequenzen seiner Entscheidung zu tragen.

Verständlich und anschaulich werden die brisanten Felder der aktuellen Medizinethik diskutiert: „Abtreibung, Pränataldiagnostik, künstliche Befruchtung, Unsterblichkeit, Sterbehilfe“. Je mehr medizinisch machbar wird, desto mehr muss der Patient entscheiden, ob er solche Maßnahmen auch will. Wer selbstbestimmt leben möchte, muss anerkennen, dass es Selbstbestimmung ohne Angewiesensein auf Andere nicht gibt. Die Selbstbestimmung eines Gesunden und die eines Kranken ist vielleicht formalrechtlich, aber keinesfalls lebenspraktisch dasselbe. „Der Kranke muss durch Zuwendung und durch eine Medizin, die seine Schmerzen und seine Angst mindert, überhaupt erst in die Lage versetzt werden, autonom zu entscheiden“ (S. 178).

Es lohnt sich das Buch zu lesen. Wer einen Ratgeber für sein Leben sucht, dem wird gesagt: Du hast ihn schon, Dein Gewissen. Wer sich aber darauf beruft, sollte wissen, was das ist. Dem eigenen Entscheiden nach bestem Wissen und Gewissen zu trauen, ohne den anderen damit moralistisch zu überfordern, sich stets korrigieren und orientieren zu lassen, um trotzdem zu einem Urteil zu kommen, dazu möchte das Buch eine Gebrauchsanweisung mitliefern.

Bernhard Bleyer

### Füller Nummer drei

*Die Situation, sie ist nicht neu:  
das ist nun Füller Nummer drei.  
Manchmal hat man's eben schwer,  
ein Platz auf der Seite bleibt leer,  
und im bekannten Pressewesen  
ist es immer schon so gewesen,  
dass diese Flächen zu füllen sind,  
alles andere wäre eine Sünd'.  
Drum bin ich nicht mürrisch,  
sondern werde eben lyrisch,  
und zaubere ein paar Reime,  
erstick andere Gedanken im Keime  
und fülle so den Rest der Spalte,  
womit ich mich geistig gut entfalte.  
Bei dem Gedicht soll es bleiben,  
hier gilt's, anderes zu schreiben.  
Zum Schluss zu wird es immer zäh,  
weil ich zwar das Ende seh,  
aber noch vier Zeilen fehlen:  
nun will ich nicht länger quälen.*

CR MB



## Bücher zum Thema Beatles



**Friedhelm Rathjen: Von GET BACK zu LET IT BE. Der Anfang vom Ende der Beatles. Berlin 2009. Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG. ISBN 978-3-8077-1052-5. 336 Seiten. 19,90 Euro.**

Dieses Jahr birgt drei Beatles-Jubiläen, sofern man das so ausdrücken kann und will: vor 50 Jahren trat die Gruppe erstmals unter dem Namen „Beatles“ auf, vor 40 Jahren trennte sie sich und vor 30 Jahren wurde John Lennon ermordet. Ob nun der Untertitel des Buches auf die im Januar 1969 stattgefundenen Get back-Sessions zutrifft oder ob man den Anfang vom Ende schon früher datieren soll (Tod Brian Epsteins im Sommer 1967) - darüber lässt sich streiten. Unstrittig ist jedoch die Aura, die bis heute über den Tagen im Januar 1969 liegt, in der die Beatles nach den zum Teil psychedelischen Meisterwerken des Jahres 1967 und den teilweise eher solistisch angehauchten Songs auf dem Weißen Album wieder zurück zu ihren Ursprüngen wollten: als Band arbeiten, und zwar mit einfachen, auch bei Live-Auftritten spielbaren Stücken.

Wie sich das vom 2. bis 31. Januar 1969 zunächst in den Twickenham- und dann in den Abbey-Road-Studios entwickelt hat, ist detailliert in diesem Buch nachzulesen. Basis dafür waren die kompletten Tonaufnahmen, da von Anfang an ja auch eine Fernseh-Dokumentation geplant war. Angesichts der Tatsache, dass heute der später daraus entstandene Film „Let it be“ nur noch schwer zu erhalten ist und dort viele Passagen und Vorkommnisse ausgeblendet wurden, sind die Schilderungen Rathjens sehr aufschlussreich. Und das in unterschied-

licher Hinsicht: zum einen, was das Verhältnis zwischen den vier Bandmitgliedern betrifft, zum anderen hinsichtlich des in diesen vier Wochen gespielten Song- und Musikmaterials, das ja nicht nur auf den offiziellen LPs bzw. CDs, sondern auch auf Bootlegs veröffentlicht wurde. Einiges ist inzwischen auch auf Youtube zu hören und zu sehen. Zudem lässt sich die Genese mancher Hits nachvollziehen - etwa die Entwicklung von „No Pakistanis“ zu „Get back“. Dass nicht nur John Lennon und Paul McCartney, sondern besonders auch George Harrison in dieser Phase unzähliges Material hatten, beweisen die vielen angespielten Titel, von denen sich ein Bruchteil dann auch auf Soloalben fanden, die meisten aber nicht weiter verfolgt wurden.

Ausschnittsweise sind heute auf Youtube oder ähnlichen Internet-Plattformen Szenen aus diesen vielen Stunden Material zu sehen. Die Entwicklung aber, die mit dem Rooftop-Konzert am 30. Januar 1969 nochmals einen letzten Liveauftritt der Beatles brachte, lässt sich nur anhand der Ereignisse der einzelnen Tage nachvollziehen. Der Autor legt am Ende der einzelnen Kapitel jeweils Bewertungen vor, was jeder Tag gebracht hat, und weist auch auf die Rolle von Billy Preston hin, der - als er als Orgelspieler ab 22. Januar in die Arbeit mit einbezogen wurde - positiv zur Stimmung und damit auch zur Arbeit beigetragen hat. Rathjen zeichnet natürlich auch das weitere Geschehen von der Arbeit an der definitiv letzten Beatles-LP „Abbey Road“, den Set-Listen für die LP „Get back“, die schließlich zu „Let it be“ wurde, bis hin zu „Let it be ... naked“ nach.

Etwas schade ist, dass außer dem Foto auf dem Buchcover, das die „Fab Four“ beim Konzert auf dem Dach des Abbey Road-Studios zeigt, kein weiteres Bild aus diesen vier Wochen enthalten ist. Nichtsdestotrotz ist die Lektüre spannend. Und die akustischen bzw. visuellen Eindrücke kann man sich ja am besten bei den jeweiligen LPs, CDs, Videos und ggf. im Internet holen. Markus Bauer

### **Mit Musik geht vieles besser**

*Es müssen nicht immer nur die Beatles sein - natürlich, sie sind und bleiben die bedeutendste Pop- und Rockband aller Zeiten.*

*Auch andere Größen der populären Musik, genauso wie aus Klassik, Volksmusik, Schlager usw. können gerne ihren Niederschlag in dieser Zeitschrift finden.*

*Ganz einfach - wie weiter vorne schon beschrieben - eine Mail an den Chefredakteur und Herausgeber - und vielleicht klappt's mit dem Buch oder der CD!*

## Die Autoren bzw. Rezensenten dieser Ausgabe

- **Fritz Allinger:** Leitender technischer Aufsichtsbeamter im Dienstleistungszentrum Prävention der Land- und Forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Niederbayern/Oberpfalz/Schwaben. Mitglied im Verband der bayerischen Agrarjournalisten. Infos siehe unter [www.nos.lsv.de](http://www.nos.lsv.de).

- **Markus Bauer:** freiberuflich in Beratzhausen tätig als Journalist und Presseberater in der Heimatregion, in Ostbayern, außerhalb Bayerns und immer wieder auch in Tschechien. Publizistisch und journalistisch aktiv seit 1984 für inzwischen weit über 200 Zeitungen und Zeitschriften.

- **Dr. Bernhard Bleyer:** Akademischer Rat a. Z. an der Professur Theologische Anthropologie und Wertorientierung (TAWO), Universität Regensburg.

- **Randolf Jeschek:** Studium Musikwissenschaft und Volkskunde; arbeitet als Musiker, Instrumentallehrer, Musikwissenschaftler und Kulturjournalist in Regensburg und Umgebung.

- **Matthias Dierßen:** Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien.

- **Dr. Christine Riedl-Valder:** Kunsthistorikerin und Germanistin; Leiterin einer Kulturredaktion. Weitere Infos im Internet unter [www.kunstliteratour.com](http://www.kunstliteratour.com).

- **Dr. Irmgard Schroll-Decker:** Professorin für Sozialmanagement und Bildungsarbeit an der Fachhochschule Regensburg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen.



**Peter Ames Carlin: Paul McCartney. Die Biografie. Höfen 2010. Hannibal-Verlag. ISBN 978-3-85445-317-8. 480 Seiten. 29,90 Euro.**

Paul McCartney - ein Viertel der Beatles, einer der zwei noch lebenden „Fab Four“, bereits heute in die Musikgeschichte eingegangen mit dem Welthit „Yesterday“, der unzählig viele Male gecovered wurde.

Doch damit sind wir schon mitten drin in der Vita und damit auch den lebensbegleitenden Personen, Schicksalen und Charaktereigenschaften des in dem Buch Beschriebenen. „Yesterday“ zählt als Lennon-McCartney-Komposition, obwohl - wie auch bei manch anderen Beatles-Titeln - John Lennon mit diesem Song absolut nichts zu tun hatte. Ein Grund übrigens, warum McCartney in späteren Jahren die Autorennennung umkehrte - sehr zum Missfallen von Yoko Ono, der Witwe John Lennons. An ihm hat sich McCartney auch noch nach der Ermordung Lennons am 8. Dezember 1980 gerieben, denn die Zusammenarbeit der beiden war mitunter auch von starker Konkurrenz geprägt - und diese hat dann zu Beatles-Zeiten die besten Werke entstehen lassen.

Dieses Verhältnis bildet sozusagen einen der roten Fäden, wenn der Autor immer wieder beschreibt, dass McCartney in seiner Solokarriere nach einem Lennon ebenbürtigen Partner gesucht hat. Einen solchen fand er nicht in Denny Laine (oder anderen Mitstreitern) zu Wings-Zeiten, eher noch in Elvis Costello, mit dem er einige Zeit ebenfalls gemeinsam Musik schrieb. Aber - auch das schimmert immer wieder deutlich durch - Paul McCartney sieht sich allzu gerne als der Boss. Das war schon im Jahr 1967 nach dem Tod des Beatles-Managers Brian Epstein so, als er das Kommando übernahm, aber nach dem Mei-

sterwerk „Sergeant Peppers Lonely Hearts Club Band“ mit dem TV-Film „Magical Mystery Tour“ gleich die erste wirkliche Pleite in der Beatleskarriere bis dahin einfuhr. Und auch das Filmprojekt „Get back“, aus dem letztlich „Let it be“ wurde (s. separate Rezension), trug im Wesentlichen McCartneys Handschrift.

In 23 Kapiteln zeichnet Carlin das Leben des 1942 geborenen Musikers nach. Selbst für einen langjährigen Beatlesfan und -fachmann tun sich da noch Neuigkeiten auf - etwa bei der Schilderung des Zusammenfindens der Quarrymen (Vorgängergruppe der Beatles), wobei alle Musiker dieser Ursprungsband namentlich genannt werden. Oder was die Liebschaften McCartneys betrifft, der bis zur Heirat mit Linda Eastman im Jahr 1969 wahrlich kein Kostverächter war. Hier spannt der Autor sogar den Bogen bis zu McCartneys neuer, aktueller Lebensgefährtin, wobei diese Beziehung in ruhigeren Bahnen verläuft als die mit Heather Mills, die ja in einer öffentlichen Schlammschlacht via Medien endete. Ein Verdienst des Autors ist, dass diese zweite Ehe McCartneys nicht so stark ausgebreitet wird wie die glücklichen Jahre mit Linda, auch wenn Carlin zwischendurch deren musikalische Qualitäten doch kritisch hinterfragt.

Alles in allem eine Biografie über Paul McCartney, die zeigt, dass hinter dem Everybodys Darling doch ein knallharter Geschäftsmann steckt, der sich inzwischen mit seinem Dasein als ewiger Beatle abgefunden hat. Wer also etwas über die Vita eines Musikers und Komponisten, der die letzten 50 Jahre Popmusik maßgeblich mitbeeinflusst hat, wissen möchte, dem ist die Lektüre dieses doch recht dicken Wälzers zu empfehlen. Und man muss sich wirklich Seite für Seite durcharbeiten, denn außer dem Foto auf dem Umschlag gibt es keine Bilder - zwar etwas schade, aber die Schilderungen der bald sieben Jahrzehnte mit Zitaten vieler Zeitgenossen wiegen das auf.

Markus Bauer

### **Beatles-Buch auch in der nächsten Ausgabe**

*Hätten Sie gewusst, dass die Beatles und ihre Songs auch unter philosophischen Aspekten betrachtet und untersucht wurden? Die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift wird die Besprechung des Buches „Die Beatles und die Philosophie“ enthalten.*

*Apropos Philosophie: auch aus diesem Themenfeld sind natürlich Rezensionen gerne willkommen wie auch aus anderen Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wie Psychologie oder Soziologie.*

### **Platz für Ihre Notizen:**

-----  
 -----  
 -----  
 -----  
 -----  
 -----  
 -----

## **IMPRESSUM**

**„Die Besprechung“**  
 Rezensionendienst - Bücher, CDs, CD-Roms, Spiele, DVDs unter die Lupe genommen

**Begründer,  
 Herausgeber, Redakteur:**

**Markus Bauer**  
 freiberuflicher Journalist  
 und Presseberater

**Adresse:**  
 Marktstraße 18  
 93176 Beratzhausen

**Telefon:**  
 01 71 / 6 50 77 99

**Internet:**  
[www.pr-bauer.de](http://www.pr-bauer.de)

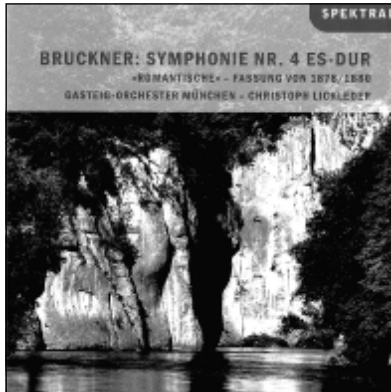
**e-Mail:**  
[kontakt@pr-bauer.de](mailto:kontakt@pr-bauer.de)

**Layout/Bildbearbeitung:**  
 Gabriele Riepl

**Auflage:** 1000 Exemplare;  
 Versand via Mail an Personen aus den Bereichen Kultur, Brauchtum, Musik, Bildung, sowie an Verbände verschiedener Bereiche. Auch als Download verfügbar.

Die Mitarbeit bei „Die Besprechung“ ist ehrenamtlich, aber für jeden Interessenten möglich. Kontaktaufnahme bitte mit dem Herausgeber.

## Musik-CDs ganz unterschiedlicher Stilrichtungen



**Anton Bruckner: Symphonie Nr. 4 Es-Dur „Romantische“.** Fassung von 1878/1880. Eingespielt vom Gasteig-Orchester München unter der Leitung von Christoph Lickleder. Regensburg 2009. Spektral Records.

Nach der Siebten Sinfonie ist die Vierte Sinfonie wohl die beliebteste und trägt nicht zu Unrecht den Beinamen „Die Romantische“. Die erste Fassung komponierte Bruckner im Jahr 1874. Bei der zweiten Version von 1878 ergänzte er das Werk mit einem ein neu komponierten Scherzo. Schließlich überarbeitete Bruckner in den Jahren 1879/80 noch einmal das Finale. Die sehr erfolgreiche Uraufführung fand am 20. Februar 1881 in Wien mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Hans Richter statt. Die vorliegende Aufnahme entstand am 21. Juni 2009 in der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt Kelheim, am Dirigentenpult stand der weit über Kelheim und Niederbayern hinaus bekannte Musikpädagoge, Musiker und Dirigent Christoph Lickleder. Seit 1981 arbeitet er mit dem Gasteig Orchester zusammen - eine fruchtbare Kooperation, die auch bei dieser Aufnahme deutlich hörbar wird.

Akribisch hat er die Höhepunkte der vier Sätze herausgearbeitet, so etwa im ersten Satz den Gesang der Kohlmeise oder im zweiten Satz das melancholische Liebethema. Bewegt und lebendig, ja beinahe bayerisch-alpenländisch wird es im dritten Satz bei der Jagdmusik und dem Trio, das einen ländlerhaften Charakter aufweist. Auch hier zeigt sich Lickleders Dirigat, der seine Musiker diese Elemente der Stimmung entsprechend spielen lässt. Ebenso beim Finale, wo das Hauptthema des ersten Satzes in voller Blechbesetzung wiederholt wird.

Zurücklehnen, Kopfhörer auf und sich nur der Musik widmen. Ein echter Ohrenschauspieler, der im Juni 2009 aufgezeichnet wurde und der zu einem we-

sentlichen Teil Christoph Lickleder zuzuschreiben ist. - Weitere Infos unter [www.spektral-records.de](http://www.spektral-records.de).

Markus Bauer



**Knöpferlblösn: so duats bei uns ... „plärr net so“ ... Laaber 2010. Musik-CD. 10 Euro.**

„Bodenständige, GEMA-freie, traditionelle, bayerische Volksmusik, ab und zu auch aus den Nachbarländern“. Das ist, so Ziachspieler Christian Freisleben, das Repertoire der vierköpfigen „Knöpferlblösn“. Einen Teil davon, insgesamt 17 Stücke, haben die drei Herren und eine Dame nun auf einem Tonträger veröffentlicht.

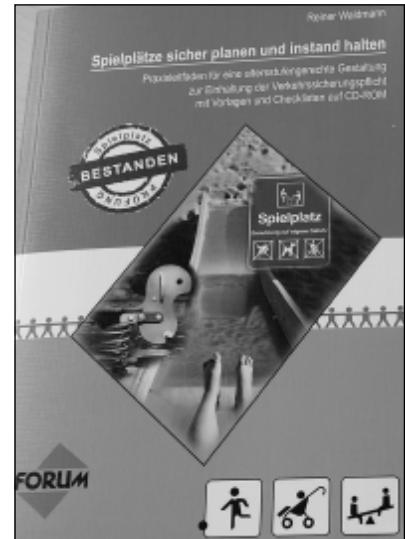
Nicht alltäglich ist die Besetzung, die fast das musikalische Minimum darstellt: zwei Klarinetten (Brigitte Steiner-Rödl aus Laaber und Thomas Höfele aus Hemau) spielen die zweistimmige Melodie. An seiner steirischen „Ziach“ brilliert Christian Freisleben aus Laaber-Edlhausen, und die Tuba, die das Fundament bildet, bläst Günter Kaufmann aus Laaber, wobei dieser bisweilen auch mal auf den Kontrabass ausweicht. In dieser Besetzung gibt es die „Knöpferlblösn“ seit fünf Jahren, in ganz Bayern - zum Teil sogar darüber hinaus - hat die Gruppe Auftritte, auswendig bestreitet sie mit ihren Liedern (und Kommentaren) einen ganzen Abend. Dennoch ist die Musik für die Vier eine, wenn auch intensive Freizeitbetätigung. Insgesamt besteht die Gruppe bereits seit zwölf Jahren, wobei anstelle von Freisleben damals Hermann Wein musizierte und die Position von Thomas Höfele die Klarinettistin Angelika Krempf einnahm. Die Urbesetzung hatte bereits eine CD veröffentlicht, bei der sich die Musikstücke mit Texten regionaler Schriftsteller abwechselten.

„Wos is denn los mit meiner Alten?“, „Heid samma lustig, weil ma koane Weiber ham!“ oder „Jessas, hom mir an Durst!“ Stücke mit kurzen, lustigen Texteinwürfen sind bei ihren Auftritten zu hören und finden sich auch auf der CD. Von Herbst 2009 bis Frühjahr 2010 dauerten die Aufnahmen. „Ich bin zufrieden, mir gfallt's“, kommentiert Frontmann Christian Freisleben. Und dem ist auch uneingeschränkt zuzustimmen.

Wer also Walzer, Polka oder Schot-

tisch und bekannte Lieder wie „s'Zuserl“, den „Wittmann Franz“ oder den „Straßngrobm-Walzer“ hören möchte, um nur ein paar Beispiele zu nennen, sollte sich schnell die CD „So duats bei uns ... ‘plärr net so“ der Knöpferlblösn zulegen. Sie kann bei Christian Freisleben gekauft werden. Auch für weitere Auskünfte steht er unter den Telefonnummern 09498-723 oder 0170-1823059 gerne zur Verfügung.

Markus Bauer



**Rainer Waldmann: Spielplätze sicher planen und instand halten. Praxisleitfaden für eine altersstufengerechte Gestaltung zur Einhaltung der Verkehrssicherungspflicht mit Vorlagen und Checklisten auf CD-ROM. Merching 2009. Forum Verlag Herkert. ISBN 978-3-86586-219-8. 330 Seiten. 98 Euro**

Eine Fundgrube der besonderen Art ist dieser Leitfaden, der in keiner Gemeindeverwaltung und bei keinem Bauhof fehlen dürfte. Er zeigt anschaulich - mit vielen Skizzen, Fotos und Praxisbeispielen - wie sichere Spielplätze aussehen und wo die Fehler beim Bau, bei der Materialauswahl und beim Betrieb von Spielplätzen gemacht werden. Auch für private Spielplatzbesitzer zwingend empfohlen. „Urlaub auf dem Bauernhof“ - Anbieter und Gastwirte bieten ihren jungen Gästen oft Spielplätze zum Austoben und Zeit vertreiben an. Hat das Gastkind einen Unfall auf dem Spielplatz oder durch das Spielgerät, kommen schnell Haftungsansprüche durch die Eltern an den Spielplatzbetreiber. Der Praxisleitfaden gibt Tipps für die Minimierung des Haftungsrisikos durch Einhalten der Verkehrssicherungspflicht. Von A wie „Absturzsicherung“ bis Z wie „Zäune“ hat der Herausgeber Rainer Waldmann alle Spielplatzaspekte kompetent und praxisorientiert behandelt. Eine CD-ROM mit Vorlagen und Checklisten ergänzt das Handbuch auf ideale Weise.

Fritz Allinger